

ERICH NEUMANN

ÜBER DEN MOND UND DAS MATRIARCHALE
BEWUSSTSEIN



Herausgegeben von Lutz Müller und Gerhard M. Walch

opus magnum 2005

Alle Rechte bei Prof. M. Neumann und R. Loewenthal-Neumann

DATEN ZUM VERFASSER

Dr. Dr. Erich Neumann, geb. 1905 Berlin, gest. 1960 in Tel Aviv
Studium der Philosophie und Psychologie in Erlangen
Studium der Medizin in Berlin
Verheiratet mit Julie Neumann, 2 Kinder
1934 Auswanderung nach Tel Aviv

Erich Neumann gilt als bedeutendster Schüler C. G. Jungs und hat zentrale Ansätze der Analytischen Psychologie systematisiert, wesentlich differenziert und erweitert. Seine Arbeitsschwerpunkte waren insbesondere die Tiefenpsychologie des Weiblichen, die Entwicklungsgeschichte des Bewusstseins und das Wesen des Schöpferischen und des Transpersonalen.

Weitere Daten unter www.opus-magnum.de/neumann

Opus magnum 2005
www.opus-magnum.de

Erstmals erschienen als: Über den Mond und das matriarchalische Bewußtsein.
Eranos-Jahrbuch Sonderband (Band XVIII). Zürich: Rhein-Verlag 1950, dann im
Sammelband zu Ehren von C.G. Jungs 75. Geburtstag und in: Zur Psychologie des
Weiblichen. Zürich: Rascher 1953

Die Veröffentlichung der Werke Erich Neumanns im Internet wird gefördert durch
die Deutsche Gesellschaft für Analytische Psychologie DGAP

ÜBER DEN MOND UND DAS MATRIARCHALE BEWUSSTSEIN

I.

{1} In der Entstehungsgeschichte des Bewusstseins (Anm. 1) ist eine Phasenentwicklung zu verfolgen, in der sich das Ich aus dem Enthaltensein im Unbewussten, der uroborischen (Anm. 2) Ursprungssituation des Anfangs, herauslöst und am Ende des Prozesses, als Zentrum des abendländischen modernen Bewusstseins, dem Unbewussten wie einem von ihm getrennten System der Psyche gegenübersteht. In dieser Entwicklung, die zu einer Freiwerdung von der Übermacht des Unbewussten führt, ist die Symbolik des Bewusstseins männlich, die des Unbewussten, soweit es sich im Gegensatz zu dieser Emanzipation des Ich befindet, weiblich, wie die Mythologie und die Symbolik des kollektiven Unbewussten lehren.

{2} Die Phase, in der das Ich-Bewusstsein in seiner Beziehung zum Unbewussten noch kindlich, d.h. relativ unselbstständig ist, wird im Mythos durch den Archetyp der Großen Mutter repräsentiert. Die Konstellation dieser psychischen Situation ebenso wie ihre Ausdrucks- und Projektionsformen bezeichnen wir als »Matriarchat«, und nennen im Gegensatz dazu »patriarchalen Akzent« der Bewusstseinsentwicklung die Tendenz des Ich, sich vom Unbewussten frei zu machen und es zu beherrschen.

{3} Matriarchat und Patriarchat sind also psychische Stufen, die durch verschiedene Entwicklungen des Bewusstseins und des Unbewussten, besonders aber durch verschiedene Stellungen des einen zum andern charakterisiert sind. Matriarchat bedeutet daher nicht nur die Herrschaft des Archetyps der Großen Mutter, sondern allgemeiner eine psychische Gesamtsituation, in der das Unbewusste (und das Weibliche) dominieren, das Bewusstsein (und das Männliche) noch nicht zu ihrer Eigenständigkeit und Unabhängigkeit gekommen sind (Anm. 3). In diesem Sinne kann also eine psychische Stufe, eine Religion, eine Neurose, aber auch eine Entwicklungsstufe des Bewusstseins matriarchal heißen, und patriarchal bedeutet nicht: soziologische Herrschaft der Männer, sondern Dominanz eines männlichen Bewusstseins, das zur Trennung der Systeme Bewusstsein-Unbewusstes gelangt und in seinem Gegensatz zum Unbewussten und in seiner Unabhängigkeit von ihm relativ fest etabliert ist. Aus diesem Grunde muss auch die moderne Frau alle die Entwicklungen durchmachen, welche zur Bildung des patriarchalen Bewusstseins führen, das für die abendländische Bewusstseinsituation typisch und selbstverständlich ist, und das in der patriarchalen Kultur dominiert.

{4} Neben diesem »patriarchalen Bewusstsein« jedoch existiert ein »matriarchales Bewusstsein«, dessen Wirkungsweise verborgen, aber bedeutsam ist. Das »matriarchale Bewusstsein« gehört zur matriarchalen, in der menschheitsgeschichtlichen Frühzeit kulturbildenden Schicht der Psyche. Es ist charakteristisch für die Geistesart des Weiblichen – jenseits der Kulturerwerbung des patriarchalen Bewusstseins durch die Frau –, spielt aber auch im Leben des Mannes eine wichtige Rolle. Das heißt, überall da, wo das Bewusstsein noch nicht oder nicht mehr patriarchal vom Unbewussten losgelöst ist, herrscht das »matriarchale Bewusstsein«, in der menschlichen Frühzeit ebenso wie ontogenetisch in der ihr entsprechenden Phase des Kindes, und im Mann z.B. bei verstärkter Wirksamkeit der Anima, welche die weibliche Seite seiner Psychologie darstellt, in seelischen Krisen ebenso wie in schöpferischen Prozessen.

{5} Die kurze Darstellung der Stadienentwicklung des Weiblichen, die an anderer Stelle gegeben worden ist (Anm. 4), bildet die notwendige Ergänzung für ein Verständnis des »matriarchalen Bewusstseins«, das sich erst in der ihm eigentümlichen Gestalt vor dem Hintergrund dieser Phasenentwicklung abhebt. Es ist das der Phase des patriarchalen Uroboros zugeordnete Bewusstsein des Weiblichen, das wir als »matriarchales Bewusstsein« bezeichnen, und welches – ebenso wie das Ich dieser Stufe – nicht in der gleichen Selbstständigkeit entwickelt ist, wie das Ich und das Bewusstsein im Patriarchat. Für den patriarchalen Uroboros und für das matriarchale Bewusstsein aber ist das gleiche archetypische Symbol charakteristisch, nämlich der Mond.

{6} Das Mondsymboll ist so vieldeutig, dass es zunächst unmöglich erscheint, seine eindeutige Bezogenheit zum Weiblichen nachzuweisen, denn es tritt ebenso als weiblich wie als männlich und als hermaphroditisch auf. Im Mythos finden wir die Sonne als Frau des Mondes, häufiger den Mond als Frau der Sonne. Die Neumond-Phase kann als Tod des weiblichen Mondes in der Umarmung der Sonne wie als Tod des guten Mondmannes in der Umarmung der bösen Sonnenfrau angesehen werden; sie wird gedeutet als Sterben des Weiblichen nach der Erfüllung der Geburt und als Sterben des Weiblichen nach sexuellem Abusus, aber auch als Wiederbelebung des verhungerten Mondes durch die ihn nährenden Sonnenfrau. Wenn Mond und Sonne Geschwister sind, kann der Mond einmal männlich sein und ein anderes Mal weiblich, und ihr Sich-voneinander-Entfernen und Sich-wieder-Annähern wird als Sehnsucht des männlichen Mondes nach der weiblichen Sonnenschwester oder auch als Sehnsucht des männlichen Sonnenbruders nach der weiblichen Mondschwester interpretiert, aber es kann ebenso die Flucht des weiblichen Mondes vor der männlich verfolgenden Sonne und die Begierde des weiblichen Mondes nach der männlichen Sonne bedeuten (Anm. 5).

{7} Die Verschiedenheit der Zuordnungen, dass der Mond einmal als ein Männliches zum Weiblichen, ein andermal als Weibliches zum Männlichen bezogen ist, die sich aber ebenso darin ausdrückt, dass er in seinen verschiedenen Phasen, z.B. als zunehmende und abnehmende Mondsichel als männlich, und in seiner Vollmondphase als weiblich angesehen werden kann (Anm. 6), führt dann zu der in der Mythologie ebenfalls verbreiteten Auffassung, dass der Mond hermaphroditisch sei.

{8} Auch wenn wir versuchen, in diesen zunächst willkürlich scheinenden Zuordnungen ein Gesetz zu erkennen, muss uns die vielfältig schillernde Symbolik des Mondes lehren, dass kein Symbol »absolut« ist, sondern nur in seiner Zuordnung zu einer größeren symbolischen Ganzheitswelt deutbar ist. Diese Ordnung der Ganzheitswelt aber wird durch die Phase des Bewusstseins bestimmt, dem sie erscheint, und auf das sie bezogen ist. Deswegen müssen wir unterscheiden, ob die Mondsymblik zu einer matriarchalen, vom Weiblichen und vom Unbewussten, oder zu einer patriarchalen, vom Männlichen und vom Bewusstsein beherrschten Welt gehört.

{9} Dabei muss man sich zunächst von der uns geläufigen Vorstellung freimachen, der Mond erhalte sein Licht von der Sonne, weil astronomisch das Licht des Mondes in allen seinen Phasen nur gespiegeltes Sonnenlicht ist. Dieser erst bei den griechischen Vorsokratikern auftauchende und noch bei Augustin diskutierte Sachverhalt (Anm. 7) ist nicht das »Selbstverständliche«. Die späte astronomische Erkenntnis der Abhängigkeit des Mondes von der Sonne wird Ausdruck und Symbol des erniedrigten Mondes in der patriarchalen Welt, in welcher Sonne und Tag ebenso wie das menschliche Bewusstsein in seiner männlichen Ausprägung die Herrschaft angetreten haben. Hier ist der Mond weiblich und die Sonne männlich, aber gleichzeitig ist dieses Männlich-Sonnenhafte das Schöpferisch-Licht-Gebende, das Weiblich-Mondhafte aber das Empfangend-Licht-Borgende und Abhängige. Auch die vielen Identifizierungen weiblicher Göttinnen mit dem Mond, z.B. im Hellenismus, sind Ausdruck dieser patriarchalen Umwertung. Fast immer handelt es sich um eine Neben- oder Unterordnung von »Gemahlinnen«, die vom Sonnengott beherrscht werden, dabei lassen sich aber in der Vergangenheit dieser Göttinnen ganz andersartige Beziehungen zum Männlichen und zur Sonne noch häufig nachweisen.

{10} Für die Frühwelt ist jede Mondphase essenziell, sie manifestiert das Wesen des Mondes so wie etwa die Lebensphase das Wesen eines Menschen. Auf diese Mondphasen werden die sich verändernden psychischen Konstellationen projiziert,

die für das Weibliche selber charakteristisch sind, oder in denen das Weibliche seine Beziehung zum Männlichen erfährt.

{11} In der späten patriarchalen Schicht kann die Sonne männlich und der Mond weiblich sein, beide können als Geschwister jedes Geschlecht annehmen, oder der Mond mag, wie auf der matriarchalen Stufe, als männlich gelten, immer aber wird die Sonne-Mond-Beziehung als auffälliges Himmelsgeschehen mythologisch apperzipiert und überaus häufig als symbolische Darstellung der Beziehung der Geschlechter erfahren. Die Art dieser Beziehung aber ist von der psychischen Stufe abhängig, auf der sie spielt. Die patriarchale Weltordnung ist genau die Umkehrung der früheren matriarchalen Ordnung, in der das Weibliche dominiert. Dabei bleibt es sich gleich, ob im Matriarchat der Mond als männliche Gottheit der Nacht zugeordnet, zugleich aber ihr Kind und Sohn – oft sogar als Neumond ihr sterbender Sohn – ist, oder ob Sonne und Tag als Geborene auftreten. In beiden Fällen, deren Verschiedenheit uns hier nicht interessieren soll, ist die Abhängigkeit des Männlichen von dem gebärenden Muttertum des Nächtlich-Weiblichen betont. Auf dieser Stufe kann, wie häufig im Orient (Anm. 8), der Mond Oberwelts- und Lebens-, die Sonne aber Unterwelts- und Nachtcharakter haben, die im Neumond sterbende und von der Sonne im Tod empfangende Weiblichkeit ist dennoch das herrschende Prinzip.

{12} Das aus der Sonnenumarmung entstehende Licht ist nicht von der Sonne gezeugt oder gar geborgt, sondern nur von ihr erregt und entzündet, denn von der matriarchalen Weiblichkeit des Mondes gilt das gleiche wie vom weiblichen Holz, das seinem Wesen nach das Feuer in sich enthält, welches der männliche Bohrer nur in ihm erbohrt, nicht aber in ihm erzeugt (Anm. 9). Das heißt, auf der matriarchalen Stufe werden die Mondphasen, obgleich der weibliche Mond im Neumond stirbt und in einen Lebens-Todeskontakt zur Sonne tritt, als sonnenunabhängige Phasen des weiblichen Daseins verstanden, so z.B. auch als Phasen der Schwangerschaft (Anm. 10). Denn eine der typischen »Gleichungen« zwischen Mond und Weiblichem beruht auf ihrem mit dem Wesen der Fruchtbarkeit verbundenen Schwellungs- und Abschwellungscharakter, dem das Männliche nichts Vergleichbares an die Seite zu stellen hat.

{13} Das Schwergewicht liegt in der matriarchalen Phase auf den Erscheinungen des nächtlichen Himmels, d.h. sie repräsentiert eine Nacht- und Mond-Psychologie. Die Tag-Sonnenwelt des Bewusstseins ist weniger betont, weil, psychologisch interpretiert, die Menschheit dieser Phase noch mehr im Unbewussten lebt als im Bewusstsein, und weil sich die Entwicklung, die in der patriarchalen Selbstbewusstwerdung des Bewusstseins gipfelt, noch nicht vollzogen hat. Obgleich der

frühen matriarchalen Stufe häufig ein männlicher, der späteren patriarchalen ein weiblicher Mond zuzuordnen ist, wäre die Behauptung, die männliche Symbolik des Mondes werde später von einer weiblichen abgelöst, eine zu große Vereinfachung (Anm. 11).

{14} Unabhängig aber von der Stufe der Bewusstseins-Entwicklung und unabhängig auch davon, ob er als Dominante in der weiblichen oder in der männlichen Psychologie auftritt, ist der Mond wesensmäßig mit dem Weiblichen verbunden. In jedem Fall gehört er zu den Zentralsymbolen des Weiblichen, ob er nun als männlicher Mond die männliche Komponente des weiblichen Lebens auf der matriarchalen oder als weiblicher Mond die weibliche Komponente des männlichen Lebens auf der patriarchalen Stufe symbolisiert.

{15} Am schönsten vielleicht wird die Vielfältigkeit der männlichen, weiblichen und hermaphroditischen Natur des Mondes in dem Hymnus an den Mond-Gott von Ur ausgesprochen, in dem es heißt:

{16} »Kräftiger Jungstier mit dicken Hörnern, vollkommenen Gliedmaßen, mit lazurfarbenem Barte, voller Kraft und Üppigkeit, Frucht aus sich selbst erzeugt, von hohem Wuchs, herrlich anzuschau'n, an deren Üppigkeit man sich nicht satt sehen kann, Mutterleib, Gebärer des Alls, der bei den lebenden Geschöpfen eine strahlende Wohnstätte innehat, Barmherziger, gnädiger Vater, der das Leben des ganzen Landes in seiner Hand hält (Anm. 12).«

{17} »Kräftiger Jungstier mit dicken Hörnern, vollkommenen Gliedmaßen, mit lazurfarbenem Barte, voller Kraft und Üppigkeit«, dieses Bild des Mondes als Stier und Befruchter, als phallisch dionysische Macht, die das Leben steigert, und die als Jünglingsgeliebter und Mann, als Lustbringer und Zeuger im Mittelpunkt des weiblich matriarchalen Lebens steht, gehört noch zur Phase der »Großen Mutter« und zu ihrem Fruchtbarkeitsritual, das die Elementarbedürfnisse der Menschheit, besonders die Nahrung, zu verbürgen, hatte.

{18} Der Mond, dessen Wachsen, Abnehmen und Wiederkehren für die Menschheit von jeher das eindrucksvollste aller himmlischen Phänomene war, ist als Herr der kosmisch-himmlischen, ebenso wie der irdisch-weiblichen Periodik, deren 28-Tage-Rhythmus seinem himmlischen Rhythmus analog ist, die sichtbarste untere irdische Entsprechung eines oberen himmlischen Geschehens. Die dem Mond unterstehenden Gebiete sind mannigfaltig und, wie wir sehen werden, keineswegs auf den psychologischen Bezirk beschränkt.

{19} Als Symbol der selber wachsend und vergehend sich wandelnden himmlischen Gestalt ist der Mond archetypischer Herr des Wassers, der Feuchtigkeit und der Vegetation, d.h. alles Wachsend-Lebendigen. Er ist Herr des psychobiologischen Lebens und damit Herr des Weiblichen in seiner archetypischen Wesenheit, deren menschlicher Repräsentant die irdische Frau ist. Mit der Herrschaft über die psychobiologische Welt der Feuchte und des Wachstums unterstehen ihm alle Wasser der Tiefe, alle Ströme, Seen, Quellen und Säfte. Diese Welt ist die ursprüngliche Welt des »Nahrungsuoboros« der Frühzeit, in der Leben als Nahrung und Fruchtbarkeit das zentrale Anliegen der Menschheit ist (Anm. 13). Die Fruchtbarkeit der Jagdtiere, der Herden, der Felder und der menschlichen Gruppe steht im Mittelpunkt dieser Welt, die damit weitgehend Welt des Weiblichen, des Nährenden und des Gebärenden, d.h. aber Welt der Großen Mutter ist, über die der Mond herrscht.

{20} Zu dieser Fruchtbarkeit, die von der Menschheit im Weibe als der Herrin des gebärenden Schoßes und der nährenden Brüste, des Blutes und des Wachstums verehrt wird, gehört von Anfang an das Fruchtbarkeitsritual als Versuch der Menschheit, mithilfe der Magie die numinosen Mächte, von denen die Nahrung und mit ihr das Leben abhängen, zu beeinflussen. Deswegen ist die Fruchtbarkeit in hohem Maße von der magischen Tätigkeit des Weiblichen (Anm. 14) abhängig, über welcher der Mond steht, als die sie dirigierende transpersonale Macht. Zauber, Magie, aber auch Inspiration und Weissagung gehören ebenso zum Mond wie zum Weiblichen, das Schamanin ist und Sybille, Prophetin und Priesterin (Anm. 15). Die Forschungen Briffaults haben erwiesen, dass Mond und Mondmythologie in der menschlichen Frühgeschichte eine überragende Rolle gespielt haben; für unsere Zusammenhänge mindestens ebenso wichtig aber sind seine Nachweise für die beherrschende Bedeutung des Weiblichen in der Frühgeschichte und für die Zuordnung des Mondes als des männlichen Prinzips zu ihm (Anm. 16).

{21} Als archetypisch männliche Züge des Mondes, die über die ganze Erde verbreitet sind, können wir zunächst folgende zusammenstellen: Der Mond gilt als »Herr der Frauen«, er ist nicht nur ihr Liebhaber, sondern sogar ihr eigentlicher Gatte, neben dem der irdisch-wirkliche Mann nur als »Mit-Gatte« auftritt. Der Mond ist der Herr des weiblichen Lebens in seiner Eigentlichkeit, das mit dem Eintreten der Menstruation, der monatlichen Blutung, beginnt. Die Menstruation aber wird durch den Mond verursacht, der die Frau vergewaltigt und gewissermaßen »seelisch defloriert«.

{22} Die seelische Defloration ist, wie die archetypische Weisheit des Unbewussten mit Recht behauptet, das für die Frau entscheidende Schicksalsmoment.

Durch die Menstruation wird das Mädchen, wie wir sagen, von Natur her, oder wie die frühere Menschheit sagte, von der Gottheit, vom Monde her, zum Weib. Die äußere Defloration spielt daneben eine untergeordnete Rolle. Bei den Primitivvölkern beginnt der Geschlechtsverkehr, mit dem die äußere Defloration erfolgt, häufig schon im Kindesalter, in vielen Kulturen gilt die mit einer Blutung verbundene Defloration als magisch-gefährlich, deswegen als sakral-negativ und wird von Sakralgegenständen, Priestern oder Fremden vollzogen, d.h. nicht von Gruppenmitgliedern, die durch diesen Akt infiziert werden könnten. Erst wenn die Frau patriarchal als Besitz, oder besser als Mittel zur Eigentumserweiterung gilt, wird die Intaktheit der Virgo und damit die äußere Defloration positiv bedeutsam und so indirekt zu einem auch für die Frau wichtigen Ereignis, von dem ihr künftiges weibliches Leben abhängt.

{23} Als seelische Defloration bestimmt die Menstruation in jedem Fall, d.h. unabhängig von den jeweiligen Wert- und Unwertsetzungen der Kulturen, das weibliche Leben. Befruchtung und Fruchtbarkeit werden, wie wir wissen, zunächst nicht mit dem Geschlechtsverkehr in Zusammenhang gebracht. Dies ist verständlich, denn der Geschlechtsverkehr setzt ein, bevor noch die Epoche der Fruchtbarkeit beginnt und dauert an, wenn sie bereits beendet ist. Ehen bleiben kinderlos, und unverheiratete Frauen, von denen niemand glauben würde, dass ein Mann mit ihnen verkehren würde, z.B. Idiotinnen, Geisteskranke, Missgebildete usw., bekommen Kinder. Während der Geschlechtsverkehr keineswegs augenfällig mit der Befruchtung verbunden ist, wird der Zusammenhang zwischen Eintreten der Menstruation und der Möglichkeit einer Befruchtung ebenso wie der Zusammenhang zwischen Befruchtetsein und Unterbrechung der Menstruation, und Aufhören der Menstruation und Ende der Fruchtbarkeit für die primitive Mentalität evident.

{24} Dass der Mond, der Herr der Menstruation und der Fruchtbarkeit, als Befruchter des Weiblichen gilt, besagt aber psychologisch, dass der Geschlechtsverkehr mit den irdischen Männern auf einer anderen Bedeutungsebene erfahren wird als Menstruation, Schwangerschaft und Geburt. Es ist für die matriachale Stufe der weiblichen Psychologie typisch, dass in ihr seelisch eine totale oder relative Unbezogenheit des Weiblichen auf das Männliche herrscht. Der Geschlechtsverkehr wird hier vom Weibe nicht als ein auf den persönlichen Mann bezogenes, herausgehobenes, individuelles Phänomen erlebt. In der Frühkultur mit ihrer allgemeinen oder zeitweiligen sakralen Promiskuität, die an vielen Stellen nachweisbar ist, auch wenn sie nicht die sexuelle Ursprungssituation sein sollte, wird der Geschlechtsverkehr vom Weibe als wechselnd, ephemer, und als lustbetontes Spiel erfahren. Das Fehlen der individuellen Liebesbeziehung und das Überwiegen der sozialen Situation bei der Eheschließung erklären, dass auf der matriachalen Stufe

der weiblichen Psychologie die Erfahrungen einer objektlosen Sexualität und die Erfahrungen von Menstruation, Schwangerschaft und Geburt – ebenso wie später die Beziehung zum Kinde – viel stärker mit dem inneren Erleben des Weiblichen verbunden sind als die Bezogenheit zum Mann.

{25} Die Grundsituation dieser Stufe, dass die Bezogenheit zum Männlichen mehr als soziales denn als seelisches Phänomen auftritt, führt dazu, dass – wie das auch in der Psychologie moderner weiblicher Neurosen nicht selten der Fall ist – die mit dem Geschlechtsleben verbundenen inneren Erlebnisse des Weiblichen nicht mit dem irdisch-persönlichen Mann und Partner verknüpft und auf ihn bezogen werden, sondern ins Ferne, auf eine transpersonale und unpersönliche Gestalt projiziert und als von ihr, eben als vom »Mond« kommend, erfahren werden. So ist der Mond Herr der Frauen als Herr ihrer inneren Defloration, da die Frau durch den unsichtbaren Beischlaf mit ihm die Menstruation bekommt; er ist Befruchter und »eigentlicher« Vater der Kinder, aber er ist auch Herr der Ekstase und des Rausches und wird damit Herr der Seele und ihrer orgiastischen Begeisterung.

{26} Das heißt, die Zugehörigkeit des Weiblichen zum Mond ist die einer typischen participation mystique, sie entstammt einer unbewussten Identitätserfahrung mit ihm. Das Weibliche weiß sich in allen wesentlichen Erlebnissen seiner Existenz als mit diesem Mond verbunden und mit ihm identisch, als von ihm abhängig und mit ihm zusammengeschlossen. Die Beziehung des Weiblichen zum Mond repräsentiert sich in der Beziehung des Mondes zur Erde und zum Leben. Dass, worauf schon Bachofen hingewiesen hat, der Mond als himmlische Erde gilt und Erdgöttinnen überaus häufig auch Mondgöttinnen sind, weist auf die Verschiedenstufigkeit der weiblichen Psyche hin, die sich in Erde und Mond und in ihrer Beziehung zueinander darstellt. Die »sublunare Welt« ist, vom Männlich-Sonnenhaften her gesehen, die verächtliche »matriarchale Welt«. Inhalt und Symbolik des matriarchalen Bewusstseins aber fußen in hohem Maße auf diesem Einheitscharakter des Weiblichen, für das Nachthimmel und Erde das große Ei-Rund des matriarchalen Uroboros bilden, in dessen Mitte der Mond steht, der als silbernes Ei das ihn umgehende Dunkel-Ei auf höherer Stufe darstellt und es erhellt.

{27} »Frucht aus sich selbst erzeugt«, »Mutterleib, Gebärer des Alls« – seltsam genug wird hier eine Terminologie auf den Mond angewandt, die zutiefst dem Eigenbewusstsein der matriarchalen Stufe angehört, in der das Weibliche sich selber als Lebensursprung erkennt und feiert. »Mutterleib, Gebärer des Alls, Frucht aus sich selbst erzeugt«, das ist der Anruf an die große Göttin menschlicher Urzeit, die als Nachthimmel auch der Mond selber ist, den sie wieder als Männliches aus sich heraus gebiert (Anm. 17).

{28} Die Beziehung des Weiblichen zum Mond reicht also über seinen biologischen, d.h. aber phallisch-chthonischen Fruchtbarkeitsaspekt weit hinaus. Wir haben schon betont, dass der Mond auch Herr des Zaubers und der Fruchtbarkeitsmagie ist, aber die Geist-Bedeutung des Mondes beschränkt sich nicht auf die sakrale Auswahlbezogenheit des Weiblichen zu ihm, die es als Prophetin und als Sybille besitzt.

{29} Wesentliche Teile der Frühkultur der Menschheit werden von dem Weiblichen und seinem Erfindungsgeist geschaffen. So elementare Leistungen, wie Feuerbewahrung, Zubereitung der Nahrung und des Rauschtrankes, Kleidungsanfertigung, Spinnen und Weben ebenso wie Töpfern usw., gehören zur Urdomäne des Weiblichen. Sie sind ursprünglich nicht im Sinne des patriarchalen Bewusstseins »technische« Verrichtungen, sondern symbolgesättigte Ritualien. Sie sind als Urmysterien zu bezeichnen, weil es sich um Mysterien eines unbewussten symbolischen Tuns, noch nicht um solche des Erkennens handelt.

{30} In einer verblüffenden Konsequenz aber wird auch hier wieder die Aktivität des Weiblichen von der des Mondes überstrahlt, denn der Mond tritt auf als Spinner und Weber, als Herr des Backens, des Töpfern und der Flechtereie, als Erfinder der Kleidung und des Körperschmucks und erweist sich auch hier als Herr des weiblichen Lebens (Anm. 18).

{31} An dieser Stelle lässt sich, wenn auch zunächst nur äußerlich, die uns am meisten interessierende, nämlich die Geist-Bedeutung des Mondes, am leichtesten erfassen. Die ursprünglichste Geisttätigkeit des Unbewussten ist der Einfall in seiner »launischen«, d.h. mondhaften Unberechenbarkeit, er ist der unsystematischen geistigen Produktivität des ursprünglichen Menschen und des Weiblichen am nächsten und gehört ihr urtümlich an. Einfall und Intuition sind Ausdruck der Geistgewalt des Unbewussten, des *lumen naturae* (Anm. 19) der weiblichen Nachtwelt, in dem sich ihre Dunkelheit plötzlich und inspiratorisch erhellt.

{32} Dieses Numen wird projiziert am Mond erfahren, dem zentral mit dem Weiblichen verbundenen Geistsymbol des Unbewussten, in dem wir deswegen die Mittelpunktfigur des »matriarchalen Bewusstseins« sehen. In der Sprache der analytischen Psychologie könnten wir also anscheinend formulieren, der Mond sei die archetypische Mitte der weiblichen Geist-Animus-Welt. Aber diese Formulierung ist sogar dann nicht ausreichend, wenn wir im Folgenden den Begriff des Animus weiter differenzieren, als es bisher geschehen ist.

{33} Wir unterscheiden drei Schichten der Animuswelt, die drei verschiedenen Entwicklungsstufen der weiblichen Psyche zugeordnet sind, dem Patriarchat, dem Matriarchat und der uroborischen Schicht. Die Wandlung, von der die weibliche Psyche ergriffen wird, wenn sie sich aus dem Enthaltensein im mütterlichen Uroboros zum Matriarchat und aus ihm später zum Leben im Patriarchat entwickelt, prägt auch die Teilstruktur der Psyche, die wir als Animus bezeichnen, die männliche Geist-Seite im Weiblichen. Diese Stufen lassen sich ebenso in den Kollektiv-Projektionen der mythischen Welt wie in den Individual-Projektionen der modernen Frau nachweisen.

{34} Die oberflächlichste und späteste Schicht der Animuswelt entstammt dem Patriarchat. Diese Animuswelt äußert sich in Meinungen und Sätzen, die sich bei näherer Betrachtung als männlich-patriarchales Geistesgut herausstellen. Sie entstammen der Welt des männlichen Bewusstseins und des männlichen Geistes, die dem Weiblichen uneigentlich und fremd ist. In ihr drückt sich das innere Beherrschtwerden des Weiblichen durch das Patriarchat aus. Deswegen gehört diese Animusschicht in Wirklichkeit nicht zur weiblichen Natur, sondern zur männlichen Kultur.

{35} Die höchste Form des Animus in der patriarchalen Welt ist der Seelenführer, der den Übergang zu der nächsten, tieferen Schicht bildet, in die er »einweicht«. Denn hinter oder unter dieser Patriarchatswelt des Animus befindet sich die Animus-Geist-Schicht, mit der das Weibliche in einer urtümlicheren Weise verbunden ist. Wir bezeichnen diese Animus-Geist-Schicht als patriarchalen Uroboros. In ihm ist das Männliche transpersonal und numinos, es hat göttlichen, dämonischen und gottmenschlichen Charakter und stellt eine Art Natur-Geist dar, der in keiner Weise rationalisierbar und bewusstseinsnah ist, sondern in dem das Gefühlsmäßig-Emotionale, das Dämonische, Musikalisch-Wortlose und Erotische dominiert. Diese Animus-Welt findet man überall da, wo das Weibliche träumt, wünscht, fantasiert und innerlich bei sich ist. In ihr herrschen schweifende und orgiastische, dämonische und göttlich liebende Wesen, in deren Dasein Erdhaftes und Himmlisches, Über- und Untermenschliches, Außermoralisches und Engelhaftes in völlig irrationaler Art miteinander verbunden sind.

{36} Es wäre falsch, die Bestrickung dieser Wald-, Insel- und Mond-Welt nur negativ zu sehen, obgleich ihre von der Wirklichkeit und der realen Beziehung fortlockende Faszination in der weiblichen Neurose oft eine gefährliche Rolle spielt. Diese heimliche Innenwelt ist trotz allem eine schöpferische Geistwelt weiblichen Lebens, und wenn es gelingt, diese matriarchale psychische Stufe mit ihrer Animuswelt dem Leben des Weiblichen anzugliedern, kommt es zu einer entscheiden-

den Produktivierung. (Von der tiefsten, der uroborischen Animus-Schicht, in der Göttlich-Väterliches und Göttlich-Mütterliches zusammengeschlossen sind, soll hier nicht gesprochen werden.)

II.

{37} Bevor wir das «matriachale Bewusstsein» psychologisch tiefer zu verstehen suchen, erlauben wir uns ein «etymologisches Zwischenspiel über den Mond», das uns über seine archetypische Struktur Aufschluss gibt. Es stellt sich heraus, dass der psychologische Aspekt des Archetyps einen virtuellen Einheitspunkt für die innere Zusammengehörigkeit von Wurzeln abgibt, die sprachlich bisher als unabhängig voneinander galten.

{38} Die Etymologie (Anm. 20) versucht, zwei Wurzeln voneinander zu trennen, von denen die eine die «Mond»-Wurzel ist, die mit μην (men), Mond, mensis – Monat, Messen, zur Wurzel ma und zur Sanskritwurzel mâs gehört, die andere aber ist die Sanskritwurzel manas, μενος (menos), mens, mind usw. und stellt die «Geist»-Wurzel par excellence dar.

{39} Aus der Geist-Wurzel manas sprosst ein vielverzweigter Stamm geistwesentlicher Bedeutungen; μενος (menos), Geist, Herz, Seele, Mut, Feueereifer; μενωων (menoiyan), an etwas denken, meditieren, wünschen; μεμouα (memoya), im Sinne haben, beabsichtigen, μαινομαι (mainsmai), denken, aber auch in Gedanken versunken sein und rasen, wozu μανια (mania, Besessenheit, Raserei, und μαντεια (manteia), Wahrsagung, gehört. Andere Zweige desselben Geist-Stammes sind μηνις (menis), μενος (mens) Zorn, μηννω (menyo), anzeigen, offenbaren, μενω (meno), maneo, bleiben, verweilen, und man (Sanskrit), zögern, abwarten, beharren, μανδανω (mandano), lernen, memini, sich erinnern und mentiri, lügen. Alle diese Geist-Wurzeln entstammen der einen ursprünglichen Sanskrit-Wurzel mati-h, Gedanke, Absicht.

{40} In einen durch nichts begründeten Gegensatz zu dieser Wurzel stellt man nun die Mond-Wurzel μην (men), Mond, mensis – Monat, mâs, die zu ma messen gehört. Ihr entspringt nämlich nicht nur matra-m, Maß, sondern auch μητις (metis) Klugheit, Weisheit, μητιεσδαι (metiesdai), meditieren, im Sinne haben, träumen. Zu unserer Überraschung stellen wir fest, dass diese Mond-Wurzel, die angeblich zur Geist-Wurzel im Gegensatz steht, ebenso wie diese von der Sanskritwurzel mati-h, Maß, Wissen, abgeleitet wird (Anm. 21).

{41} Die einheitliche archetypische Wurzel der Bedeutungen ist also der Mond-Geist, der sich in allen diesen sprachlichen Verzweigungen ausdrückt und sich uns

so in seiner Wesenheit und Urbedeutung offenbart. Es ist eine emotionale und mit der Aktivität des Unbewussten eng verbundene Bewegung, die hier als Mond-Geist vom Mond-Archetyp ausgeht. Im aktiven Ausbruch ist sie feuriger Geist, Mut, Zorn, Besessenheit und Raserei, sie ist ein sich Offenbares, das zur Wahrsagung, zum sich Ausdenken und Lügen, aber auch zur Dichtung führt. Aber mit dieser feurigen Produktivität geht eine andere «maßvollere» Haltung einher, die meditierend, träumend, abwartend, wünschend, zögernd und verweilend, mit Erinnerung und Lernen verbunden ist und in Maß, Klugheit und Sinn mündet.

{42} Wir sprachen schon von dem «Einfall» als einer ursprünglichen Geisttätigkeit des Unbewussten. Das Erscheinen geistiger Inhalte, die mit dem Charakter der Evidenz ausgestattet, in das Bewusstsein eindringen und es faszinierend beherrschen, ist wahrscheinlich die ursprüngliche Form des Auftauchens des Geistes im Menschen überhaupt. Während dieses Auftauchende bei sich erweiterndem Bewusstsein und verstärktem Ich introjiziert und als eine Innenmanifestation des Psychischen aufgefasst wird, tritt es ursprünglich als sakrale Offenbarung und als numinose Botschaft der Mächte oder Götter «von außen» an das Ich heran. Das Ich, das diese Inhalte als von außen kommend erfährt, nimmt, selbst wenn es sie als Intuition oder Inspiration bezeichnet, in seiner empfangenden Stellung dem spontanen Geistphänomen gegenüber die Haltung ein, die für das Ich des matriarchalen Bewusstseins charakteristisch ist. Dass der Mensch in der Nachtzeit mit ihrer Belebung des Unbewussten und mit der zu ihr gehörenden Introversion die Offenbarungen des Mondgeistes leichter empfängt als am helllichten Tage, ist heute noch so wahr wie je.

{43} Selbstverständlich ist das matriachale Bewusstsein nicht auf die Frau beschränkt, es existiert ebenso im Mann, soweit sein Bewusstsein ein Anima-Bewusstsein ist. Das gilt besonders für den schöpferischen Menschen, jedoch die Angewiesenheit auf die Aktivität des Unbewussten in Inspiration und Einfall, aber auch im Funktionieren der Instinkte und in der «Libido-Versorgung» des Bewusstseins gilt allgemein. Alles dieses aber beherrscht der Mond, deswegen sind die Konsonanz mit ihm und seine Berücksichtigung, d.h. sein Kult, notwendig.

{44} Im Vordergrund des Mondkultes steht die Bedeutung des Mondes als Zeitmesser. Die Zeitorientierung des primitiven Menschen ist nach ihm gerichtet, von ihm stammt die Mond-Monat-, und später Mond-Jahr-Rechnung der gesamten Menschheit. Die Mond-Zeit aber ist nicht die abstrakte quantitative Zeit des wissenschaftlich-patriarchalen Bewusstseins, sondern sie ist qualitative Zeit, d.h. sie wandelt sich und nimmt im Wandel verschiedene Qualitäten an. Die Mond-Zeit ist rhythmisch-periodisch, zunehmend und abnehmend, günstig und ungünstig. Als die

den Kosmos beherrschende Zeit beherrscht sie die Erde, das Lebendige und das Weibliche.

{45} Zunehmender Mond ist nicht nur eine Zeitbestimmung, sondern eine symbolische Qualität der lebendigen Welt und des Menschen, außen wie innen, ebenso wie abnehmender Mond, Vollmond und Schwarzmond. Man wird den Mondgestalten der Mondzeiten am ehesten gerecht, wenn man sich ihren archetypischen Charakter als den von emanierenden Strahlungsgrößen vorstellt. Sie sind Schwingungs-, Wellen-, Strömungs- und Kraftzentren, welche die Welt durchdringen und das psycho-biologische Leben von außen und von innen her durchpulsen. Die Mondzeit bestimmt das menschliche Leben. Neumond und Vollmond die frühesten heiligen Zeiten, der Schwarzmond als der Sieg des Nacht-Dunkel-Drachens die «erste» typische Dunkel- und Unheilszeit. Aber auch Aussaat und Ernte, Wachstum und Reife und darüber hinaus Gedeih und Verderb jeden Unternehmens und Tuns sind von der Konstellation der kosmischen Mondzeit abhängig.

{46} Ihre Wirksamkeit beschränkt sich nicht auf das Leben der Primitiv-Welt und der Frühkultur, sondern reicht z.B. bis in die Spätepoche Griechenlands, in der die Lakedemonier zur Schlacht bei Marathon nicht rechtzeitig kommen konnten, weil sie in der ersten Hälfte des Monats nicht kämpfen durften, und bis in die Neuzeit, wo sie als Heiliges Jahr und als Fest-Jahr, das auf der Siebener-Woche beruht, unser Leben noch mit Feier- und Ruhetagen ordnet und beherrscht.

{47} Der vorzügliche Manifestationsort des Mondes und seiner Periodik aber ist natürlich das Weibliche, das deswegen vom Männlichen immer wieder mit dem Mond identifiziert wird. Das Weibliche ist nicht nur im monatlichen Wechsel an die Mondperiode gebunden – obgleich sich seine innere Mondperiode von der äußeren des Mondes bereits unabhängig gemacht hat –, auch seine ganze «Mentalität» ist vom Mond bestimmt und die Art seiner Geistigkeit vom Mondarchetyp als dem Inbegriff des matriarchalen Bewusstseins geprägt.

{48} Ernst Cassirer (Anm. 22) spricht vom Phasengefühl des mythischen Zeitbegriffs und von der biologisch-kosmischen Zeit, ohne dabei aber ihre Abhängigkeit von der Monderfahrung und ihre Zugehörigkeit zum Weiblichen zu durchschauen. Es geht nicht nur darum, dass der Mensch heilige Zeiten erfährt und sein Dasein als Ablauf von Phasen, obendrein meist von Siebenerphasen, erlebt, es ist wichtig zu sehen, dass diese Erfahrung des Mondes eine Grundkategorie des matriarchalen Bewusstseins und damit des weiblichen Geistes ist.

{49} Die Mondperiodik mit ihrem nächtlichen Hintergrund ist das Symbol eines Geistes, der wächst und sich wandelt im Zusammenhang mit den dunklen Prozessen des Unbewussten. Das Mond-Bewusstsein, wie man auch das matriachale Bewusstsein nennen könnte, ist niemals vom Unbewussten abgelöst, denn es ist eine Phase, eine Geistphase, dieses Unbewussten selber. Das Ich des matriachalen Bewusstseins hat keine freie und unabhängige Eigenaktivität, sondern es ist passiv abwartend, auf den Geist-Impuls eingestellt, den das Unbewusste ihm zuträgt.

{50} «Günstig» und «ungünstig» ist eine Zeit, in der die von der Periodik des Unbewussten abhängige Geistaktivität sich dem Ich zudreht, sichtbar wird und sich offenbart oder sich abwendet, sich verdunkelt und verschwindet. Die Aufgabe des Ich auf der Stufe des matriachalen Bewusstseins ist es, günstige und ungünstige Zeit abzuwarten und abzupassen, sich mit dem wechselnden Mond in Übereinstimmung zu setzen und mit der von ihm ausgehenden Schwingung eine Konsonanz, eine Einstimmigkeit herzustellen.

{51} Mit anderen Worten, das matriachale Bewusstsein ist von der Stimmung, von der Übereinstimmung mit dem Unbewussten abhängig. Man kann diese Mond-Abhängigkeit negativ als Unbeständigkeit und Launenhaftigkeit werten, sie gibt aber positiv dem Bewusstsein einen Hintergrund, der als Resonanzboden wirkt und damit eine besondere und höchst positive Eigentümlichkeit des matriachalen Bewusstseins darstellt. Dieser Übereinstimmungs- und Stimmungscharakter hat in seiner Abhängigkeit vom Rhythmus, von den Zeiten und Gezeiten des An- und Abschwellens, des Crescendo und Decrescendo etwas stark Musikalisches. Deswegen spielen Musik und Tanz gerade in ihrer rhythmischen Akzentuierung eine bedeutende Rolle für die Einstellung und Herstellung des matriachalen Bewusstseins und für die Einstimmigkeit zwischen dem Ich, dem Weiblichen und dem Mond-Geist, der es bestimmt (Anm. 23).

{52} Der musikalische Charakter ist ein wenn nicht allgemeines so doch überaus häufiges Charakteristikum des «patriachalen Uroboros». Seine rauschbringende, orgiastische Natur gehört zu den tiefsten Bestrickungen und Erhöhungen des weiblichen Wesens. Die Verbindung eines emotional bis zur Auflösung treibenden Gefühls mit der irrationalen Geist-Erfahrung der Harmonie wirkt hier in einem innerlichen unsichtbaren Gesetz zusammen. Das verführerisch Entrückende reicht dabei vom Faszinans des Stimmklangs und der Flöte des Rattenfängers zur ekstatischen Musik der Dionysien, der auflösenden Gewalt in der Musik der orgiastischen Rituale und zur Wirkung der Musik auf die moderne Frau (Anm. 24).

{53} Wenn wir den Mond, wie er auch oft im Unbewussten des modernen Menschen auftaucht, als Geistseite des Unbewussten deuten, erscheint es zunächst unverständlich, warum wir mit der Periodik und dem Zeitphänomen diese verbinden. Aber auch dieser Zusammenhang ist höchst aufschlussreich.

{54} Eine Fülle von Daten spricht dafür, dass das unbewusste psychische System, das wir als kollektives Unbewusstes bezeichnen, unabhängig vom Bewusstseins-System, aus sich heraus, in bestimmten Zeiten aktiv und belebt, in anderen ruhend und unbelebt ist, d.h. dass es eine innere Periodik besitzt. Dieses Phänomen beginnt mit dem Wechsel von Tag und Nacht, der mit einem Wechsel innerhalb des psychobiologischen Systems und einem Dominanzwechsel zwischen Bewusstsein und Unbewusstem verbunden ist. Das psychische

{55} System und die Beziehungen zwischen den psychischen Teil-Systemen Bewusstsein und Unbewusstes unterliegen also einer psycho-biologischen Periodik, eine ebensolche ist als Lehre von der männlichen und weiblichen Periode teilweise nachgewiesen worden.

{56} Aber auch die Abhängigkeit des psychischen Lebens von dem Leben der übergreifenden Zeit-Periode des Jahres gehört hierher. Die Frühlings- und Herbst-Psychologie beeinflusst nicht nur die Psychosenausbrüche, deren höchste Zahlen auf diese Zeitpunkte fallen, auch das Sexualleben steht in augenfälligem Zusammenhang mit dem Frühling, dessen Charakter als «Liebeszeit» durch die Häufung von Empfängnissen, Sexualdelikten und -Selbstmorden im Frühjahr bestätigt wird (Anm. 25).

{57} Da aber die Sexualität ein zentrales Symptomfeld des psychischen Lebens überhaupt ist, können wir daraus schließen, wie weit unsere Psyche, wahrscheinlich bis in die Einzelheiten unseres Lebens hinein, von kosmisch bedingten Perioden abhängt. Dabei ist es völlig gleichgültig, ob wir uns diese Wirkung als hormonal oder in irgendeiner anderen Weise gesteuert vorstellen (Anm. 26).

{58} Dass die schöpferischen Menschen und ihre Produktion stark periodisch bedingt sind, ist bekannt. Hier reicht die Einwirkung der Periodizität über Jahresgruppen hinweg. Wenn wir aber die Konformität gleichgerichteter Entwicklungen in derselben historischen Zeit bei voneinander unabhängigen Kulturen beobachten, die objektiv festgestellt oder zum mindesten wahrscheinlich gemacht worden ist, dann scheint sogar einiges dafür zu sprechen, dass im kollektiven Unbewussten der Menschheit im ganzen spontan analoge Entwicklungsreihen auftreten. Es ist, um nur ein Beispiel zu nennen, auffällig, dass bestimmte Kulturentwicklungen des

Bewusstseins in Sumer, Ägypten, Indien, China und Mittelamerika sich in einer Gleichzeitigkeit vollzogen haben, die wir, gemessen an den Jahrhunderttausenden vorherlaufender Entwicklungen, geradezu als totale Gleichzeitigkeit bezeichnen müssen, und die durch keine äußeren Einflüsse erklärbar ist (Anm. 27).

{59} Auch wenn wir von jeder Deutung dieser Tatbestände absehen, wird es verständlich, dass Beobachtungen und Erfahrungen dieser Art die Menschheit dazu geführt haben, Welt und Schicksal als periodischen Ablauf aufzufassen, wie z.B. in den Jahrmillionen-Perioden der Inder, der Weltjahr-Rechnung Platons und schließlich in der «Ewigen Wiederkehr» Nietzsches. Es liegen also gute Gründe für die Annahme vor, dass es eine dirigierende kosmische und psychobiologische Periodik gibt, zu deren Manifestationsgebieten unter anderem auch das kollektive Unbewusste gehört. Eine derartige Periodik bestimmt aber dann nicht nur die Welt, sondern auch die Geistesgeschichte, sie konstellierte in den Menschheitskollektiven wie in den sie repräsentierenden «Großen Einzelnen» Inhalte, die sich in der Produktivität der Einzelnen und der Gruppe durchsetzen, und deren Verarbeitung dann im Verlauf von oft Generationen umfassenden Zeitläufen geleistet werden muss.

{60} Es ist nicht nur schicksalhaft für den Menschen, in welcher Zeit er lebt, und in welche Phase des übergeordneten Schicksalsablaufs seine persönliche Lebenszeit eingebettet ist, die Zeit ist geradezu das Schicksal, ihr Ablauf das die Menschheit Bestimmende. Immer hat es so auch die Menschheit erfahren, und die Schicksalsgottheiten sind Zeit-, d.h. aber anfangs vorzugsweise Mond-Gottheiten.

{61} Der anonyme Gruppenteil hat zunächst keine eigene Zeit und kein eigenes Schicksal. Er teilt das Schicksal und die Zeit der Gruppe. Erst mit fortschreitender Individualisierung löst sich in der Nachfolge des Großen Einzelnen, der als erster Schicksal und Eigenzeit hat, das eigene Schicksal von dem Schicksal des Kollektivs. Erst jetzt wird die allgemein bestimmende Welt- und kosmische Jahreszeit zur Individuationszeit umgeformt, in der das Jetzt des Einzelnen unverlierbar zu ihm gehört wie sein Ich, seine Ganzheit und sein Schicksal. Erst in der Individuationszeit wird der Mond zu einem «Innen»-Mond, und die sichtbar werdende Totalität des Selbst zum umfassenden und gleichzeitig als dirigierend erkannten Zentrum, dem auch der Mond in gewissem Sinne untergeordnet ist. Bis zu diesem Endstadium aber ist es – vom matriarchalen Bewusstsein aus gesehen – noch sehr weit.

{62} Das matriarchale oder Mond-Bewusstsein steht am Anfang der menschheitlichen Bewusstseins-Entwicklung, und mit ihm sind wir hier beschäftigt, nicht mit seiner Wiederkehr in der Psychologie der Individuation, die, wie immer, wo wir in

der Normal-Entwicklung auf eine Wiederkehr stoßen, eine Wiederkehr auf höherer Ebene ist.

{63} Der Zusammenhang zwischen Zeit, Unbewusstem und Mond-Geist gehört aber noch tiefer zur Wesensart des matriarchalen Bewusstseins, als bisher deutlich geworden ist, und nur wenn wir den Geistcharakter des Mond-Archetyps adäquat erfassen, können wir verstehen, was matriarchales Bewusstsein heißt und «weiblicher Geist».

{64} Das Überfallartige und Vergewaltigende, das in der Ergriffenheit des Einfalls, der Inspiration und des Rausches aus dem Unbewussten einschließend die Persönlichkeit ergreift und sie zu Ekstase, Wahnsinn, Dichtung und Weissagung führt, ist der eine Teil der Geist-Wirksamkeit. Ihm entspricht auf der andern Seite die Abhängigkeit und Angewiesensein des matriarchalen Bewusstseins. Sie ist das Angewiesensein jeder Intuition und Inspiration auf das aus dem Unbewussten Erscheinende, das in geheimnisvoller und kaum beeinflussbarer Weise auftaucht, wann, wo und wie es will. Alles Schamanentum bis zum Prophetentum hin ist in diesem Sinne vorwiegend passiv-erleidend, seine Aktivität ist mehr die der Empfängnis als die eines willentlichen Tuns. In der Bereitschaft, den auftauchenden Inhalt des Unbewussten anzunehmen und sich mit ihm in Übereinstimmung zu bringen, besteht hier die eigentliche Leistung des Ich. Weil die autonome Bewusstseins-Unabhängigkeit dieses Auftauchens aber das Charakteristikum aller unbewussten Inhalte ist, tritt der Mond so häufig als allgemeines Symbol des Unbewussten auf.

{65} Dass der Mond Herr der Zeit ist, und dass diese Mond-Zeit-Bezogenheit wesentlich zu den Merkmalen des matriarchalen Bewusstseins gehört, wird erst deutlich, wenn wir die Zeitbedeutung des Mondes über das kosmisch-mythologische Geschehen hinaus bis zu ihrer Wirkung im Individualpsychologischen verfolgen.

{66} Die Entwicklung des patriarchalen Bewusstseins gipfelt in der relativen Freiwerdung vom Unbewussten und in einer Unabhängigkeit, in der das Ich über ein differenziertes Bewusstseins-System mit einem gewissen Quantum verschiebbarer, d.h. Beliebig anwendbarer Libido als Wille frei verfügt. Wir müssen die Bedeutung dieser patriarchalen Bewusstseins-Form verstehen, auch wenn wir die illusionistische Selbsttäuschung ablehnen, die in der Selbstinterpretation dieses Bewusstseins als eines absolut freien Systems liegt. Das männlich-patriarchale Bewusstsein ist ein höchst sinnvolles und, wie die Entwicklung der Spezies Mensch zeigt, überaus erfolgreiches Anpassungs- und Verarbeitungsorgan. Einer seiner

Vorteile liegt in seiner dauernden Reaktions-Bereitschaft und in der außerordentlichen Schnelligkeit seiner Reaktion und seiner Anpassung. Wenn schon die durch die Sinnesorgane gesteuerten Instinktreaktionen prompt sind, so ist die Bewusstseins-Leistung des modernen Menschen in seiner Spezialisierung dieser Instinktschnelligkeit noch außerordentlich überlegen. Die Schnelligkeit der Bewusstseins-Reaktion wird, wie hier nicht verfolgt werden kann, durch alle die Prozesse gesteigert, die zur Loslösung des patriarchalen Bewusstseins vom Unbewussten geführt haben (Anm. 28). Als letztes finden wir die Abstraktionsprozesse, mit deren Hilfe Begriffe frei verschoben und angewandt werden können, was beim differenzierten Denktyp zur Manipulation mit Abstraktionen, z.B. als Zahlen in der Mathematik und als Begriffe in der Logik führt, die ein – im psychologischen Sinn – Höchstmaß abstrakter Unemotionalität besitzen.

{67} Während das patriarchale Bewusstsein seinem Wesen nach zeittraffend ist und die langen Wandlungs- und Entwicklungsprozesse der Natur durch die Willkür des experimentierenden Kalküls überholt, steht das matriachale Bewusstsein im Banne der Wachstumszeit des Mondes. Seine Erleuchtung und sein Licht-Wissen sind an den Zeitablauf und an die Periodik gebunden wie der Mond. Für dieses Bewusstsein muss die Zeit reifen, mit ihr reift, wie die Saat, die Erkenntnis.

{68} Wartenmüssen und Abwarten sind im Ritus und Kult identisch mit dem Umgang, der Umkreisung. So muss, wie in vielen anderen Märchen, im wunderbaren Nixen-Märchen der Brüder Grimm (Anm. 29), die Frau warten, bis wieder Vollmond geworden ist. Bis dahin muss sie den See schweigend umkreisen, oder sie muss die Spindel vollspinnen. Erst dann, wenn die Zeit «erfüllt» ist, taucht die Erkenntnis auf als Erleuchtung.

{69} Ebenso ist in den weiblichen Urmysterien (Anm. 30) des Kochens, Backens, Gärens und Brennens das Reifwerden, Garwerden und Verwandeltwerden immer an einen abzuwartenden Zeitablauf gebunden. Das Ich des matriachalen Bewusstseins ist gewohnt stillzuhalten, bis die Zeit günstig, der Ablauf vollendet, die Frucht des Mondbaumes reif geworden ist als Vollmond, d.h. bis die Erkenntnis aus dem Unbewussten geboren wird. Denn immer ist der Mond nicht nur Herr des Wachstums, sondern auch dieses Wachstum als Mond- und Lebensbaum selber: «Frucht aus sich selbst erzeugt».

{70} Dass die Prozesse des matriachalen Bewusstseins durchaus eigenartig und spezifisch von denen des patriarchalen Bewusstseins verschieden sind, beginnt mit dem Akt des «Verstehens». Verstehen ist hier nicht, wie für das patriarchale Bewusstsein, ein Akt des Intellekts, als eines schnell erfassenden Registrier-, Verar-

beitungs- und Einordnungsorgans (Anm. 31), sondern es bedeutet «konzipieren». Wenn etwas verstanden werden soll, muss es dem matriarchalen Bewusstsein «eingehen», und das ist hier durchaus in dem sexual-symbolischen Sinne einer Befruchtung, das heißt ja einer Konzeption, aufzufassen. Aber diese weibliche Symbolik des matriarchalen Bewusstseins führt noch weiter, denn nun muss das, was eingegangen ist, «aufgehen». Im Akt des «Aufgehens» ist sprachlich genial der Doppelaspekt des matriarchalen Bewusstseins eingefangen, für welches das Licht der Erkenntnis in gleicher Weise wie eine Saat «aufgeht». Wenn aber etwas einmal eingegangen und gar aufgegangen ist, dann beansprucht dieses «Etwas» die ganze Psyche, die nun von der gewachsenen Erkenntnis durchdrungen wird, die sie mit ihrer Ganzheit zu realisieren sucht, ja, sie realisieren muss. Das heißt mit dem Verstehen-Konzipieren tritt für das matriarchale Bewusstsein eine Persönlichkeits-Veränderung ein. Der ganze Mensch wird von dem Inhalt ergriffen und bewegt, während beim patriarchalen Bewusstsein oft genug ein intellektuell «verstandener» Inhalt nur in einen der Schubkästen des Kopfsystems eingeordnet wird. Wie es für ein patriarchales Bewusstsein schwer ist, zu realisieren und nicht nur «großartig zu verstehen», so ist es für ein matriarchales Bewusstsein schwer zu verstehen, wenn es nicht realisieren kann. Realisieren aber heißt hier «austragen» und sich auf den Inhalt in der Art des Wechselverhältnisses beziehen, in dem Mutter und Embryo in der Schwangerschaft sich gegenseitig verändern.

{71} Die matriarchale qualitative Zeit ist als Schwangerschaftszeit, im Gegensatz zu der quantitativen Zeit des patriarchalen Bewusstseins, einmalig und einzigartig. Für das patriarchale Ich-Bewusstsein ist jeder Zeitabschnitt gleich, das matriarchale Bewusstsein aber erfährt in der Mondzeit individuelle Zeit der Welt, wenn auch noch nicht des Ich. Die Einmaligkeit und Unverlierbarkeit der Zeit konstellierte sich gerade für ein am lebendigen Wachstum geschultes Auge, welches das Großgewordensein des Augenblicks, seine Geburtsreife, erfährt und realisiert. Im Märchen taucht einmal in hundert Jahren, an einem bestimmten Tag, zur bestimmten Stunde, der Schatz aus der Tiefe auf (Anm. 32) und gehört dem, der ihn im richtigen Wachstumsmoment findet. Nur ein auf die Prozesse des Unbewussten eingestelltes matriarchales Bewusstsein erkennt dieses individuelle Zeitelement, ein patriarchales Bewusstsein aber, dem dieser Augenblick einer von unendlich vielen gleichartigen Zeitmomenten ist, muss ihn versäumen. In diesem Sinne ist das Mond-Bewusstsein konkreter und der Wirklichkeit des Lebendigen näher, das patriarchale abstrakter und wirklichkeitsferner.

{72} Der Sitz des matriarchalen Bewusstseins wird deswegen symbolisch meist nicht im Kopf lokalisiert, sondern im Herzen. «Verstehen» bedeutet hier auch einen Akt des umfassenden Gefühls, und oft genug muss dieser Akt – wie z.B. beim

schöpferischen Prozess – mit stärkster Affekt-Beteiligung vor sich gehen, damit etwas aufleuchten und einleuchten kann. Dagegen ist der Denk- und Abstraktionsprozess des patriarchalen Bewusstseins «kalt», da die von ihm geforderte Objektivität die Herstellung einer Distanz bedingt, die kaltes Blut und einen kühlen Kopf voraussetzt.

{73} Die Zuordnung des Mond-Bewusstseins zum Herzen gilt allgemein für die Menschheit, in der noch nicht der Kopf zum Zentrum des vom Unbewussten gelösten patriarchalen Bewusstseins geworden ist. So wie in Ägypten das Herz als Ursprung des Gedankens und des schöpferischen Geistes gilt, gilt in Indien das Herz, das kosmisch dem Mond zugeordnet wird, als Sitz des Manas, eines psychischen Geist-Organ, das wieder zur men-Wurzel gehört, und ist der Erscheinungsort der höchsten sich offenbarenden Gottheit. Das gleiche gilt für China. «Dö» (in alter Zeit lediglich geschrieben mit «Herz») das heißt, geistige Fähigkeit, und mit dem, was in der Blickrichtung geradeaus ist) bezeichnet ursprünglich: die ausstrahlende magische Kraft, dann mystische Herzkraft, ferner überhaupt: Kraft, Tauglichkeit, endlich: Tugend (Anm. 33). Dieses Herz-Zentrum des matriarchalen Bewusstseins, das auf die qualitative Zeit des Mondes bezogen ist, bleibt die gültige Orientierung für alle Wachstums- und Wandlungsprozesse. Es ist aber auch für den schöpferisch-geistigen Prozess typisch, in dem Inhalte sich in langsamer, mehr oder weniger bewusstseinsunabhängiger Entwicklung im Unbewussten konstellieren, um einem nicht systematisierten und abgeschlossenen, sondern offenen und erweiterungsbereiten Bewusstsein zuzuströmen.

{74} Dass das Herz und nicht der Kopf Sitz des matriarchalen Bewusstseins ist, besagt, um nur auf eine Konsequenz dieser Symbolik hinzuweisen, dass das Ich des patriarchalen Bewusstseins, das uns geläufige Kopf-Ich also, oft nichts von dem weiß, was im tieferen Bewusstseins-Zentrum des Herzens vorgeht.

{75} Denn es ist wesentlich, dass auch die Prozesse des matriarchalen Bewusstseins auf ein Ich bezogen und deswegen nicht als unbewusst zu bezeichnen sind. Die Aktivität des Ich im matriarchalen Bewusstsein ist zwar andersartig als die des Ich in dem uns geläufigen patriarchalen Bewusstseins-System, aber nichtsdestoweniger nimmt dieses Ich und seine Aktivität an den Prozessen des matriarchalen Bewusstseins teil. Sein Vorhandensein bildet den Unterschied zwischen dem frühmenschlichen Funktionieren auf der matriarchalen Stufe und einem total unbewussten Dasein.

{76} Die übliche Identifizierung unseres Ich mit dem patriarchalen «Kopf»-Bewusstsein und die dementsprechend weitgehende Unbezogenheit auf das matri-

archale Bewusstsein führt oft dazu, dass wir nichts von dem wissen, was uns eigentlich geschieht, dass z.B., wie sich später herausstellt, Dinge, Situationen und Menschen tiefen Eindruck auf uns gemacht haben, von denen unser Kopf-Ich überhaupt keine Kenntnis genommen hat. Umgekehrt aber kann eine dumpf scheinende Reaktionslosigkeit einem Wesen – oft genug einem weiblichen Wesen – angehören, dessen Kopf nicht zu einer Sofortreaktion fähig ist, dessen Herz-Bewusstsein aber empfangen hat. Dass etwas «eingeschlagen» hat und realisiert worden ist, wird dann in der späteren Fruchtbarkeit einer Persönlichkeitsveränderung sichtbar. Hier gilt vom matriarchalen Bewusstsein der Satz Heraklits: «Die Natur liebt es, sich zu verstecken (Anm. 34).»

{77} Der Augenblick der Konzeption ist verhüllt und mysteriös, das Ich des matriarchalen Bewusstseins erleidet ihn, oft ohne dass das Kopf-Ich davon etwas merkt. Aber eine tiefere Introspektion, welche die Träume, Bilder und Fantasien berücksichtigt, zeigt, dass dieser Zeitpunkt und sein Geschehen im matriarchalen Bewusstsein verzeichnet, d.h. keineswegs ohne Beteiligung eines Bewusstseins abgelaufen ist.

{78} Diese Abblendung des oft lebensentscheidenden Konzeptionsmoments ist durchaus sinnvoll, denn Wachstum braucht Stille und Verborgenheit, nicht aber Lautheit und Helle; nicht zufällig ist unser patriarchales Bewusstsein symbolisch ein Sonnen- und Tagesbewusstsein. Dass dieses Gesetz vom biologischen ebenso wie vom seelischen Wachstum gilt, bestätigt Nietzsche, der große Kenner des Seelisch-Schöpferischen, mit seinem Satz: «Im Zustande der Schwangerschaft verbergen wir uns (Anm. 35).»

{79} Nicht unter den brennenden Strahlen der Sonne, sondern im reflektierten kühlen Licht des Mondes, wenn das Dunkel des Unbewussten groß ist, geht der schöpferische Prozess vor sich: die Nacht, nicht der Tag, ist die Zeit der Zeugung. Zu ihr gehören Dunkelheit und Stille, Geheimnis, Schweigen und Verhülltheit. Deswegen steht der Mond als Herr des Lebens und des Wachstums im Gegensatz zum Todescharakter der fressenden Sonne. Die nächtliche Feuchte der Mond-Nacht ist die Zeit des Schlafes, aber auch die der Heilung und Genesung. Darum ist der Mondgott Sin der Arzt, und die Heilpflanze wird, wie eine Keilschrift besagt: «nach Sonnenuntergang mit verhülltem Haupte mit dem Mehl-Zauberkreis umgeben und vor Sonnenaufgang geschnitten (Anm. 36).»

{80} Neben der Symbolik des Zauberkreises und des Mehls steht hier die der «Verhüllung» als Mysteriensymbol, das zum Mond wie zur Nacht und ihrem Geheimnischarakter gehört. Die Bezirke des Heilens und des Heilers, der Heilpflanze

und des ausheilenden Wachstums ordnen sich in diesen Zusammenhang ein (Anm. 37). Es ist die regenerative Kraft des Unbewussten, die während des Schlafes, im Dunkel der Nacht oder im Lichte des Mondes ihr Werk tut, als Mysterium und im Mysterium, von sich aus, von der Natur aus, ohne Einwirkung des Bewusstseins und ohne Hilfe des Kopf-Ich. Deswegen werden Heilpille und Heilpflanze dem Monde zugeschrieben, und ihr Geheimnis wird von den Frauen oder besser dem Weiblichen, das zum Monde gehört, bewahrt.

{81} Dabei ist dieses wachsend Vegetative in der symbolischen Weite zu verstehen, die jedes Symbol als Synthese sowohl der inneren wie der äußeren Wirklichkeit erfasst. Zum Nachtbereich des heilenden Mondes gehört ebenso die den Körper und die Wunde regenerierende Kraft des Schlafes und der sich im Dunkel abspielenden Heilung, wie das seelische Geschehen, das in dunklen und nur vom Herzen wahrgenommenen Prozessen den Menschen eine unlösbare Krise «überwachsen» lässt.

{82} Nicht dass der Mond im Orient oft grün aussieht, ist, wie man geglaubt hat, die Ursache dafür, dass das Grün als die Mondfarbe gilt (Anm. 38), sondern seine Wesensverbundenheit mit der Vegetation, von der es heißt: «Wenn Sins Wort sich auf die Erde niederlässt, entsteht das Grün (Anm. 39).»

{83} Dieses Grün des Osiris, des Chidher, des Schiva-Sprosses und des grünen Steins der Alchemie ist nicht nur die Farbe der physischen, sondern auch die der geistig-seelischen Entwicklung. Der Mond als Herr des matriarchalen Bewusstseins ist mit einem spezifischen Wissen und einer besonderen Art der Erkenntnis verbunden. Er ist geborenes Bewusstsein, Geist als Geborenes, Licht als Geburt der Nacht.

{84} Erkenntnis als Frucht gehört zum Wesen des matriarchalen Bewusstseins, für das der Nietzsche-Satz gilt: «Alles am Weibe ist ein Rätsel, und alles am Weibe hat eine Lösung. Sie heißt: Schwangerschaft.»

{85} Immer wieder ist der Lebensbaum ein Mondbaum und seine Frucht die kostbare Frucht des Vollmondes. Der Unsterblichkeitstrank und die Unsterblichkeitsspielle, höchstes Wissen, Erleuchtung und Rausch sind die strahlenden Früchte des Mondbaumes der Wandlung im Wachstum. Denn der Mond ist auch der König Soma Indiens, er ist der Rauschtrank-Saft, die Quintessenz der Nahrung, von dem es heißt: «Als König Soma, als Selbst der Nahrung, verehere ich ihn (Anm. 40).»

{86} Der Mond ist Herr der Fruchtbarkeit und der Fruchtbarkeitsmagie. Diese dem matriarchalen Bewusstsein zugeordnete Magie ist die Magie vor allem eines

zu steigernden oder zu sichernden Wachstums, im Gegensatz zu der gezielten Willensmagie, dem aktiven Tatzauber, der z.B. als Jagdzauber zum männlich-aktiven patriarchalen Bewusstsein gehört. Wandlungsprozesse, die Wachstumsprozesse sind, unterstehen dem Selbst und spiegeln sich im matriarchalen Bewusstsein, das in seiner spezifischen Art diese Prozesse unterstützt und begleitet. Gestaltungsprozesse aber, bei denen die Initiative und Aktivität auch beim Ich liegen, gehören zur Domäne des männlich-patriarchalen Geistes.

{87} Das für das matriarchale Bewusstsein typische Austragen und Reifenlassen einer Erkenntnis bedeutet gleichzeitig einen Akt des «Annehmens». Noch dem Begriff der «Assimilation» eines Inhaltes liegt dieses Annehmen zu Grunde, der typisch weiblichen Form der Aktivität, die in keiner Weise mit einem passiv sich Ergeben oder Sichttreibenlassen zu verwechseln ist. Dass das Ich des matriarchalen Bewusstseins, verglichen mit dem des patriarchalen, passiver ist, liegt nicht an seiner Unfähigkeit zur Aktivität, sondern daran, dass es sich einem Prozess ausgeliefert weiß, in dem es nicht «tun» kann, sondern «lassen» muss.

{88} Das Weibliche ist in allen entscheidenden Situationen seines Daseins in einem weit höheren Maße als das Nur-Männliche dem Numinosen der Natur und seiner Wirkung ausgeliefert, oder besser, «anheim gegeben». Deswegen ist seine Beziehung zur Natur und zur Gottheit vertrauter und inniger, seine Verbundenheit mit dem Anonym-Transpersonalen früher vorhanden und tiefer wirksam als die zum persönlichen Mann.

{89} Obgleich das matriarchale Bewusstsein allgemeinmenschlich ist und auch im Mann, gewiss aber im schöpferischen Mann, seine bedeutsame Rolle spielt, ist doch die Frau die eigentliche Repräsentantin dieses Bewusstseins, auch wenn sie heute über ein patriarchales Bewusstsein verfügt und der Konflikt zwischen ihren beiden Bewusstseinshaltungen zu den Grundkonflikten der modernen Frau gehört. Von Urzeit an besitzt die Frau die empfangend-anehmende Grundhaltung des matriarchalen Bewusstseins, sie ist ihr das von Natur her Selbstverständliche. Es ist nicht nur die Periodik der Menstruation, in der das Weibliche, wenn es sinnvoll lebt, seine Einstimmigkeit mit dem Mond dem Wollen und Planen seines männlichen Ich-Bewusstseins überordnen muss. Schwangerschaft und Geburt bringen totale psycho-biologische Veränderungen mit sich, die eine jahrelange Einstellung und Umstellung fordern und voraussetzen. Die unbekannte Natur des Kindes, seine Wesensart, sein Geschlecht – in vielen matriarchalen und patriarchalen Kulturen von entscheidender Bedeutung –, seine Gesundheit, sein Schicksal, in allem diesem ist das Weibliche auf die Gnade und Macht der Gottheit angewiesen und als Ich zur Nicht-Aktivität, zum Nicht-Eingreifen-Können verurteilt. Ebenso ist es in einer

späteren Phase der Übermacht der Liebesbeziehung in ganz anderer Weise ausgeliefert als das Männliche. Deswegen ist dem Weiblichen die männlich patriarchale Ich- und Bewusstseins-Gläubigkeit fremd, ja, sie kommt ihm ein wenig lächerlich und kindlich vor. Von hier stammt die tiefe Skepsis und in gewissem Sinne Uninteressiertheit des Weiblichen am patriarchalen Bewusstsein und an der mit ihm zusammenhängenden Geist-Welt des Männlichen, besonders wenn das Weibliche, wie oft, Geist und Bewusstseins-Welt miteinander verwechselt. Das Männliche ist dem Ich und dem Bewusstsein verhaftet und hat sich willentlich von der Natur- und Schicksalsbezogenheit befreit, in deren Tiefe das matriachale Bewusstsein wurzelt. Aber der patriarchale Akzent auf Ich, Wille und Freiheit steht in Widerspruch zu der Erfahrung des Weiblichen von der Dominanz der Mächte, des Unbewussten und des Schicksals und von der Gebundenheit des Daseins an das Nicht-Ich und an das Du.

{90} Dieser abgeblendeten Aktivität des Ich auf der matriachalen Stufe entspricht auch die von ihm – im Gegensatz zur Aktivität des Kopf-Ich – vorzugsweise eingenommene Haltung eines beobachtenden Bewusstseins. Es handelt sich bei ihm mehr um eine mit Aufmerksamkeit begleitende Wahrnehmung als um ein intentional denkendes oder urteilendes Tun des Bewusstseins. Das beobachtende matriachale Bewusstsein ist nicht mit der Empfindungsfunktion des männlichen Ich-Bewusstseins zu verwechseln, aber auch nicht mit der Distanz des männlichen Bewusstseins, die zur Wissenschaft und Objektivität führt; es wird von auf halbunbewussten Prozessen beruhenden Begleitgefühlen und Begleitintuitionen dirigiert, mit deren Hilfe das Ich sich unter starker Beteiligung emotionaler Tendenzen orientiert.

{91} Das matriachale Bewusstsein spiegelt die unbewussten Prozesse, resümiert sie und richtet sich nach ihnen, d.h. es verhält sich mehr oder weniger abwartend, ohne willentliche Ich-Intentionen. Es handelt sich bei ihm um eine Art totaler Wahrnehmung, an der die gesamte Psyche beteiligt ist, und bei der das Ich mehr die Aufgabe hat, die Libido auf den beobachteten Lebensvorgang hinzulenken und ihn zu steigern als von ihm zu abstrahieren und so zu einer Bewusstseins-Erweiterung zu kommen. Für dieses beobachtende Bewusstsein ist der Akt der Kontemplation typisch, bei dem Energien auf einen Inhalt, Vorgang oder Mittelpunkt hingelenkt werden, indem das Ich eine Partizipation zu diesem emotional betonten Inhalt herstellt und sich von ihm erfüllen und durchdringen lässt, nicht aber wie das extrem patriarchale Bewusstsein sich von ihm entfernt und von ihm abstrahiert.

{92} Diese mehr gemütsgebundene beobachtende Natur des Mond-Geistes wird in der deutschen Sprache durch den Stamm «Sinn» bezeichnet, zu dem sinnieren,

im Sinn haben, nachsinnen, sich besinnen, besinnlich, aber auch Besinnung, Sinnesart und Gesinnung gehören, ebenso wie Sinne und sinnlich und nicht zuletzt der dem Weiblichen vom Männlichen so allgemein zugesprochene Eigen-Sinn. Die umkreisende und brütende Geistestätigkeit des matriarchalen Bewusstseins hat nicht die Zielgerichtetheit des Denkaktes, der Folgerung und des Urteils. Ihm entspricht der Umgang um ein Zentrum, die Betrachtung, die Jung einmal als «trächtig-machen» gedeutet hat, nicht das Ins-Schwarze-Treffen des männlichen Bewusstseins und die Messerschärfe seiner Analyse. Das matriarchale Bewusstsein ist an Sinnhaftigkeit mehr interessiert als an Fakten und Daten und ist mehr teleologisch dem organischen Wachstum entsprechend orientiert als kausal-mechanisch oder kausal-logisch.

{93} Weil der Prozess des Erkennens eine Schwangerschaft, sein Produkt eine Geburt ist, d.h. ein Prozess, an dem die Ganzheit der Persönlichkeit beteiligt ist, steht seine «Erkenntnis» für das Mond-Bewusstsein jenseits von Aussage, Rechenschaft und Beweis. Es ist als ein innerer Besitz, der von der Persönlichkeit realisiert worden und mit ihr verwachsen ist, von einer Evidenz, die sich leicht und gerne der Diskussion entzieht, weil der innere Erfahrungsprozess, dem diese Erkenntnis innewohnt, nicht adäquat aussprechbar ist und kaum an einen Menschen übermittelt werden kann, der nicht den gleichen Erfahrungsprozess durchgemacht hat.

{94} Einem platten männlichen Bewusstsein erscheint die Erkenntnis des matriarchalen Bewusstseins deswegen als unkontrollierbar, willkürlich und besonders als mystisch. Und in der Tat trifft dies im positiven Sinn den Kern der Sache. Dieser Art sind nämlich wirklich die Erkenntnisse der echten Mysterien und der Mystik, die nicht mitgeteilte Wahrheiten, sondern erlebte Wandlungen sind und deswegen notwendigerweise nur für diejenigen Menschen Gültigkeit haben, die entsprechende Erfahrung besitzen. Hier gilt die Warnung Goethes: «Sagt es niemand, nur den Weisen, Weil die Menge gleich verhöhnet.»

{95} Das heißt, die Erkenntnisse des matriarchalen Bewusstseins sind nicht unabhängig von der Persönlichkeit, die sie hat, sie sind nicht abstrakt und nicht emotionalisiert, denn das matriarchale Bewusstsein bewahrt die Verbindung zu den Bezirken des Unbewussten, denen seine Erkenntnisse entstammen. Sie können deswegen oft im Gegensatz zu denen des männlichen Bewusstseins stehen, die idealiter isolierte und abstrahierte Bewusstseins-Inhalte sind, denen alle Emotionalität entzogen ist, und die von allgemein gültiger Persönlichkeitsunabhängigkeit sind.

{96} Grundsätzlich geht innerhalb der abendländischen Menschheitsentwicklung die Tendenz dahin, die Domäne des patriarchalen Bewusstseins zu erweitern und ihr alles zuzuführen, was ihr nur anzugliedern möglich ist. Trotzdem ist das matriachale Bewusstsein keineswegs eine überholte Funktionsweise des Bewusstseins oder ein Bezirk von Inhalten, die nur aus Trägheit nicht bis zum patriarchalen Bewusstsein entwickelt worden sind. Die Erkenntnisse der Mond-Seite sind, für unsere gegenwärtige Psyche jedenfalls, zum großen Teil vom naturwissenschaftlichen Bewusstsein nicht erfassbar. Es sind Lebenserkenntnisse allgemeiner Art, die von jeher Gegenstand der Mysterien und der Religion waren, und die zum Bezirk der Weisheit, nicht zu dem der Wissenschaft gehören.

{97} Der Mond-Geist ist immer auch der Kulturbringer, aber seine Bedeutung liegt nicht darin, dass er historisch über die Himmelsbeobachtung und Astrologie zur Mathematik und Astronomie geführt hat. Er ist Kulturbringer als himmlisches Vorbild, als «Frucht, die sich selbst erzeugt», als Überwinder des Todes und als Bringer der Wiedergeburt; er ist es als Herr der Geister und Toten, der aus den Wassern der Tiefe, über die er bestimmt, den Natur- und Geistkräften des Unbewussten, wenn ihre Zeit gekommen ist, das Nach-oben-Steigen gebietet, und so gibt er der Welt der Menschen nicht nur Wachstum und Brot, sondern auch Wahrsagung, Dichtung, Weisheit und Unsterblichkeit.

{98} Das matriachale Bewusstsein erfährt den geheimnisvoll-unbekannten, im Dunkel sich abspielenden Prozess des Werdens der Erkenntnis als ein Geschehen, in dem das Selbst als Ganzheit wirksam ist. Dieses Selbst ist beherrschend als Mond, aber noch über ihm herrscht es als die Große Mutter, als die Einheit des Nächtlichen. Gerade die Wachstumsbezogenheit des matriachalen Bewusstseins setzt voraus, dass es niemals die Beziehung zum Wurzelgrund allen Wachstums, eben der nächtlichen Mutter, aufgibt, wie es das männliche Ich grundsätzlich und mit heldischer Entschlossenheit tut. Deswegen überschneidet sich für das matriachale Ich im Symbol des Mondes häufig die Wirksamkeit des männlichen Mondes mit derjenigen der Großen Mutter. Die Partizipation des matriachalen Ich mit dem Monde reicht, wie die der Großen Mutter selber, darüber hinaus, dass sie Partnerin des Mondgeliebten ist und gelangt bis zur Identität mit ihm. Diese hermaphroditische Natur der Großen Mutter wird darin deutlich, dass sie den Mond-Geist, den Herrn und Geliebten, nicht nur als Weibliches von außen empfängt, wie sie, zu Recht und zu Unrecht, meint, sondern ihn auch als ihre eigene männliche Seite in sich selber trägt als Gottheit, die Sohngeliebter ist und Vater und Kind zugleich.

{99} Das Ich des matriachalen Bewusstseins erfährt die befruchtende Kraft des Mondes als befruchtende Seite des Unbewussten, d.h. aber als Teil der urobori-

schen Großen Mutter. Deswegen erfährt es sich in seiner Unabgelöstheit von der Ganzheit, die ihm im Bilde der Großen Mutter entgegentritt, in ihrem Ebenbild. Es umfängt wie sie den Empfangenen und weiß wie sie den Zeugenden als ein von ihr selber Geborenes, als Sohn und Frucht des eigenen Wachstums.

{100} So manifestiert sich der Mond männlich als Mitte Geist-Welt des matriarchalen Bewusstseins, aber auch weiblich als höchste Form des weiblichen Geist-Selbst, als Sophia, als Weisheit. Diese Weisheit aber ist auf das Lebendige bezogen in seiner unauflöslichen und paradoxen Einheit von Leben und Tod, von Natur und Geist, von Zeit- und Schicksalsordnung, von Wachstum, Sterben und Todesüberwindung. Dieser weiblichen Gestalt der Weisheit des Lebendigen entspricht keine unbezogene abstrakte Gesetzesordnung, in der tote Weltkörper oder Atome im leeren Raum kreisen, sondern sie ist eine Weisheit, die mit der Erde, dem Wachstum des Organischen auf ihr und der Erfahrung der Ahnen in uns verbunden ist und verbunden bleibt. Es ist Weisheit des Unbewussten und der Instinkte, des Lebens und der Bezogenheit.

{101} Deswegen entspricht dem matriarchalen Bewusstsein die Weisheit der Erde, des Bauern und natürlich die der Frau. Die Lehre Chinas, besonders die des I-Ging und des Laotse, ist Ausdruck dieses matriarchalen Bewusstseins, das das Verborgene und Dunkle liebt, und das Zeit hat. Zu ihm gehört der Verzicht auf die Schnelligkeit des Erfolges, auf die Promptheit der Reaktion und auf die Sichtbarkeit der Wirkung. Das der Nacht mehr als dem Tage zugewandte matriarchale Bewusstsein ist deswegen mehr träumend und schauend als wach und handelnd. Es liebt die Helle, Klarheit und Schärfe des Tageslichtes keineswegs in dem Maße, wie es das patriarchale Bewusstsein wünscht, das in seiner Abkehr von der Mondseite die Angewiesenheit seines Daseins auf die Dunkelseite des Unbewussten allzu gerne vertuscht. Seine Weisheit ist eine der Paradoxie, welche die Gegensätze nicht in der klaren Trennung des patriarchalen Bewusstseins auseinander löst und gegeneinander stellt, sondern in einem «sowohl als auch» miteinander verbindet.

{102} In diesem Sinne – der nicht missverstanden werden darf – ist das matriarchale Bewusstsein relativistisch, denn es ist weniger auf die absolute Eindeutigkeit der Wahrheit als auf eine Weisheit bezogen, die eingebettet bleibt in das kosmisch-psychische System der sich wandelnden Mächte. Diese Relativierung erscheint sogar häufig wie eine Feindschaft des matriarchalen Bewusstseins gegenüber dem «Absoluten», wenn man Feindschaft nennen darf, was in Wirklichkeit Andersartigkeit und Tendenz zur Bezogenheit ist.

{103} Die Abhängigkeit des matriarchalen Bewusstseins vom Mond-Geist-Partner und die Übereinstimmung mit ihm und seinen Phasen enthält ein Moment des Eros, der Angewiesenheit auf das Du des Partners als Mond-Geliebten, durch das sich das matriarchale Bewusstsein als Bezogenheits-Bewusstsein wesentlich vom patriarchalen unterscheidet. Während das patriarchal losgelöste und freie Bewusstsein tun und denken kann, wann, wie und was es will, und in seiner abgezogenen, d.h. abstrahierten Art selbst- oder besser ich-genügsam ist und im Kreis seiner Bewusstseins-Inhalte herrscht, ist das matriarchale Bewusstsein nicht selbstständig, da es auf den Mond und das Unbewusste bezogen ist, von denen es sich abhängig weiß, und nach denen es sich richtet.

{104} Deswegen hat die Mond-Sophia nicht den abstrakt unindividuellen und allgemein absoluten Geistcharakter, den das patriarchale Männliche für das Höchste erklärt, als Geist-Sonne-Tages-Himmel verehrt und der Mond-Welt überordnet. Der Mond-Geist des matriarchalen Bewusstseins ist «nur» Mond-Geist, nur Seele und Ewig-Weibliches. Dafür aber, dass ihm der Charakter der «fernen» Gottheit fehlt, bewahrt er sich das mildere und nicht blendende Licht eines menschlichen Geistes. Die weibliche Weisheit ist unspekulativ, denn sie ist lebens- und naturnah, dem Schicksal und der lebendigen Wirklichkeit verbunden. Ihr illusionsloser Blick für die Wirklichkeit mag eine idealistische männliche Mentalität schockieren, aber dafür ist sie dieser Wirklichkeit nährend und helfend, tröstend und liebend verbunden und führt sie über den Tod hinweg zu immer neuer Wandlung und Geburt.

{105} Die Mond-Weisheit des Abwartens, Annehmens und Reifens nimmt alles in ihre Totalität hinein und verwandelt das Hineingenommene und sich mit ihm. Immer geht es ihr um Ganzheit, um Gestaltung und Realisierung, d.h. aber um das Schöpferische, und man darf niemals vergessen, dass eben das Schöpferische seinem Wesen nach mit dem matriarchalen Bewusstsein verbunden ist, weil nicht das Bewusstsein, sondern das Unbewusste schöpferisch ist, und weil jede schöpferische Leistung all die Schwangerschafts- und Bezogenheits-Haltungen voraussetzt, die wir für das matriarchale Bewusstsein als charakteristisch erkannt haben.

{106} Während aber die Kulturleistung des schöpferischen Menschen – in ihrer höchsten Form wenigstens – immer eine Synthese von matriarchal empfangend-austragendem und patriarchal-gestaltendem Bewusstsein darstellt, enthält die vorwiegende Gebundenheit des Weiblichen an das matriarchale Bewusstsein und an seine Weisheit neben allen Segnungen auch wesentliche Gefahren. Es gehört sinnvoll zum Mond-Geist und zum Wachstum, dass ihm Schweigen und Realisieren wichtiger sind als Formulieren und Bewusstmachen. Aber die Realisierungstendenz

des matriarchalen Bewusstseins, eines seiner schöpferischen Elemente, verfängt sich beim Weiblichen leicht im bloß Naturhaften.

{107} In der Phase der Selbstbewahrung (Anm. 41), dem Stadium, in dem das Weibliche seiner Natur nach ohne Schaden an die Große Mutter verhaftet bleiben kann, ist das matriachale Ich sich seines Beherrschtseins vom Unbewussten keineswegs bewusst. Aber auch wenn das weibliche Ich im matriarchalen Bewusstsein zu einem sich abhebenden Eigenbewusstsein kommt, hält es an der Grundbedingung seiner bisherigen Existenz fest, ungespalten zu sein. Auch wenn das Weibliche, wie an anderer Stelle gezeigt worden ist, von der Selbstbewahrung zur Selbstaufgabe kommen muss, verlangt es Totalergriffenheit. Es ist nicht wie das Männliche mit der Erfüllung einer Teilstruktur der Psyche zufrieden, z.B. einer Bewusstseins-Differenzierung des Ich als Leistung, sondern es will als Ganzheit ergriffen werden. Das heißt auf der geistig-seelischen Ebene realisieren.

{108} Hier aber setzt oft eine «Tücke» der weiblichen Natur ein, und statt zu realisieren, konkretisiert sie und verlegt den schöpferischen Prozess der Schwangerschaft durch die natürliche Projektion auf die äußere Ebene.

{109} Das heißt, das Weibliche nimmt die Phase des matriarchalen Bewusstseins und seine Symbolik wirklich und liebt, wird schwanger, gebiert, nährt, pflegt usw. und ist weiblich nach außen, aber nicht nach innen. Von dieser Tendenz stammt möglicherweise die im Vergleich mit der des Mannes geringere sichtbare geistige Leistung der Frau, das Fehlen des schöpferischen Werkes. Ursprungsstätte des Lebendigen in Schwangerschaft und Geburt zu sein und die Gestaltung der zu diesem Lebendigen gehörenden engeren Wirklichkeit erscheint dem Weiblichen – zu Unrecht? – schöpferisch genug (Anm. 42). Dem Weiblichen ist das matriachale Bewusstsein «auf den Leib» geschrieben, und es lebt mit seinem Leib in der äußeren Wirklichkeit all das, was für den Mann zu seelischem Geschehen werden muss, wenn es realisiert werden soll. In diesem Sinne ist das Männliche mit seiner Entwicklung zum patriarchalen Bewusstsein dem Weiblichen eine Stufe voraus, denn es kann seiner Natur nach die Phase des matriarchalen Bewusstseins nur als seelische Stufe erleben, nicht als körperliche Konkretheit.

{110} Wenn deswegen, aus Gründen, die wir an anderer Stelle ausgeführt haben, die Menschheit zum patriarchalen Bewusstsein und zu seiner Lösung vom Unbewussten kommen muss, gilt ihr das matriachale Bewusstsein wie das Matriarchat und mit ihm der Mond als etwas zu Überwindendes und Negatives. Für jede Entwicklung und Entwicklungsstufe, die zum patriarchalen Bewusstsein, d.h. zur Sonne drängt, wird der Mond-Geist zum Geist der Regression, zum Geist der furchtba-

ren Mutter und zur Hexe. Ob dieser negative Mond männlich oder weiblich erfahren wird, in jedem Fall ist er jetzt Symbol des verschlingenden Unbewussten. Er wird besonders als Schwarzmund zum Blutsauger, Kindermörder und Menschenfresser (Anm. 43) und symbolisiert die Gefahr der Überschwemmung durch das Unbewusste als Launischkeit, Mondsucht und Wahnsinn. Das englische to moon, «lustlos sein» und «seine Zeit vertun», zeigt, dass «abgezogen werden» auch bedeuten kann, vom Mond und seinem gefährlichen Zug zum Unbewussten angezogen zu werden.

{111} Hier wie überall kommt es auf den Stellenwert an, den eine psychische Phase innerhalb einer Entwicklung besitzt. Mond-Bewusstsein oder matriarchales Bewusstsein ist schöpferisch und produktiv als Beginn und als Ende. Das Mond-Licht ist das erste Licht, das die Dunkelwelt des Unbewussten erhellt, aus der es geboren und mit der es verbunden ist, und alles Kindliche, Wachsende, Schöpferische und Weibliche bleibt dieser Verbundenheit mit dem Mond-Geist treu.

{112} Bei fortschreitender Entwicklung aber wird, was Progression aus dem Unbewussten hieß, Festhalten am Unbewussten. Die Sonnenwelt als das Neue und Überlegene, tritt in Gegensatz zur Mondwelt, wie das Patriarchat zum Matriarchat, beide als psychische Stufe verstanden. Erst in späteren Entwicklungszeiten, wenn das Patriarchat sich erfüllt oder ad absurdum geführt und die Verbindung zum Mutterboden verloren hat, kommt es in der Individuation zu einer Umkehrung. Nun findet die Wiedervereinigung des patriarchalen Sonnen-Bewusstseins mit dem Früheren statt, und das dem Urgrund nähere matriarchale Bewusstsein und sein Zentralsymbol, der Mond, steigen, verbunden mit den regenerierenden Kräften der Urwasser, aus der Tiefe, um den alten Hieros Gamos von Mond und Sonne auf neuer erhöhter Ebene, in der menschlichen Psyche, zu feiern.

{113} Vergegenwärtigen wir uns die Phasen der weiblichen Entwicklung noch einmal zusammenfassend: In der Phase der Selbstbewahrung herrscht eine vollkommene Dominanz der Urbeziehung, das Männliche wird untergeordnet als Werkzeug oder als Kind. Soweit das weibliche Ich Erfahrung macht, macht es sie als Weiblich-Mütterliches, Kore ist Demeter, d.h. das Ich erfährt seine Identität mit der Ganzheit der Psyche in völliger Ungespaltenheit. Das Gegensatzprinzip ist unentwickelt und deswegen das Bewusstsein gering.

{114} In der Phase des patriarchalen Uroboros wird eine neue Entwicklung deutlich. Das Männliche wird als überwältigend Anderes erlebt, und das Weibliche erfährt sich, gerade indem es sich an das transpersonal Männliche verliert und sich selber aufgibt, als Weibliches auf einer neuen Stufe. Es muss die Urbeziehung zum

Mütterlichen, aus der es durch den patriarchalen Uroboros befreit wird, zunächst opfern, und erfährt das Männliche nun nicht wie die Mutter als etwas von ihr Geborenes, sondern als Weib und Tochter. Damit konstellierte sich die neue Phase des Bewusstseins, die wir als matriachales Bewusstsein charakterisiert haben. In ihm tritt die männliche Geistseite als Herr der Frauen auf, als Mond; das Bewusstsein empfängt ihn überwältigt und wird von ihm geschwängert. In beiden Konstellationen ist die Erkenntnis nicht etwas vom Bewusstsein Gemachtes, sondern ein ihm Geschehendes. Die Aktivität liegt bei der Mond-Geist-Seite des Unbewussten, die später zur Animuswelt wird. Ihr Ausdruck ist eine Welt auftauchender Erkenntnisse, der das Ich abwartend, annehmend, beobachtend und gewissermaßen nur als «Geburtshelfer» gegenübersteht.

{115} Wenn die Mond-Geist-Seite dem matriachalen Bewusstsein weiblich, als Sophia erscheint, bedeutet es, dass das weibliche Selbst dem weiblichen Ich sichtbar geworden ist. Diese Mond-Göttin-Sophia-Manifestation entspricht einem Wandlungsprozess des Weiblichen selber, in welchem ihr Geist-Charakter durchbrochen ist. Dieser transpersonal-himmlische Archetyp weiblichen Geistes steht im Gegensatz zu der Erd-Unbewusstheit der archetypischen Demeter, welche die Kore-Tochter nicht hergeben will.

{116} Wenn auch diese Sophia-Stufe der weiblichen Entwicklung endgültig erst im Individuationsprozess deutlich wird, tritt sie in mythologischer Projektion schon in der Frühphase des patriarchalen Uroboros auf. In ihr wird der männliche Mond-Geist als Zentrum der Animus-Welt erfahren, als Sohn-Geist-Geburt einer weiblich-geistigen Ganzheit. So wie für das Männliche die Anima die Tochter der die Ganzheit repräsentierenden männlichen Geist-Gestalt ist, der männlichen Gottheit, ist im Weiblichen der Animus der Sohn der die Ganzheit repräsentierenden weiblichen Geist-Gestalt, der Sophia, der weiblichen Gottheit.

{117} In der Endphase der Individuation kommt das Weibliche, nachdem es die Stadien des Patriarchats und der Begegnung durchlebt hat, zu einer Überwindung des Patriarchats und des patriarchalen Bewusstseins. Es kommt zur Wiederherstellung der Urbeziehung zur Großen Mutter auf einer neuen Ebene, damit aber auch zu einer verstärkten Belebung des matriachalen Bewusstseins, dessen Wirkungsweise im Weiblichen, soweit dieses nicht in krankhafte Selbstentfremdung gerät, auch dann lebendig bleibt, wenn sie von der Tages-Sichtbarkeit des neuerworbenen patriarchalen Sonnen-Bewusstseins überstrahlt wird.

{118} Aber sogar für das Männliche, dessen andersartige Entwicklung zu einer viel stärkeren Distanzierung vom Unbewussten und von der Großen Mutter drängt,

ist das matriachale Bewusstsein kein zu überwindender archaischer Rest. Die Differenzierung, die im modernen patriarchalen Bewusstsein gipfelt, hat auch zur Neurotisierung des modernen Menschen geführt, zu seiner Selbstentfremdung und zu einem gefährlichen Verlust der schöpferischen Lebendigkeit seiner Psyche. Deswegen ist der Wiederanschluss an das Unbewusste gerade auch für das Männliche von höchster Bedeutung. Dieser Wiederanschluss aber verläuft bei ihm über die Anima, seine weibliche Seite, und über die Realisierung des mit dieser verbundenen matriachalen Bewusstseins. Erst diese Wiederverbindung des Männlichen mit der seelischen Anima-Welt ebenso wie die des Weiblichen mit der geistigen Animuswelt führt zur Synthese, der Neuerkenntnis, die man im Gegensatz zum einseitigen Bewusstseinswissen als Erleuchtung bezeichnet.

{119} Charakteristischerweise ist im Chinesischen das Zeichen «Ming», Erleuchtung, eine Verbindung der Bilder von Sonne und Mond (Anm. 44).

{120} Für das Männliche ebenso wie für das Weibliche ist die Ganzheit erst dann erreichbar, wenn in einer Verbindung der Gegensätze Tag und Nacht, Oberes und Unteres, patriarchales und matriachales Bewusstsein zu der ihnen eigentümlichen Produktivität gelangen und sich gegenseitig ergänzen und befruchten.

{121} Der jüdische Midrasch erzählt, am Beginn der Schöpfung seien Mond und Sonne gleich groß gewesen, jedoch durch ein schuldhaftes Geschehen sei der Mond verkleinert, die Sonne aber zum herrschenden Gestirn der Welt geworden. Von der Wiederherstellung der ursprünglichen Situation in der Zukunft aber spricht die Verheißung Gottes zum Mond: «Dereinst wirst du wieder wie die Sonne groß sein; und des Mondes Schein wird sein wie der Sonne Schein (Anm. 45).»

Anmerkungen:

1 Vgl. Verf.: Ursprungsgeschichte, op. cit.

2 Der Uroboros ist die Kreisschlange, das Symbol einer in sich geschlossenen unbewussten psychischen Situation, der Ursprungseinheit. Vgl. Verf.: Ursprungsgeschichte, op. cit.

3 »Männlich« und »weiblich« sind hier symbolische Größen und nicht konkret mit dem »Mann« und der »Frau« als Träger spezifischer Geschlechtsmerkmale zu identifizieren. Mann und Frau sind psychologisch doppelgeschlechtlich, da sie in ihrem Unbewussten auch gegengeschlechtliche Instanzen besitzen, der Mann die Anima, die Frau die Animus-Figuren. Vgl. C. G. Jung: Die Beziehungen, op. cit.

4 Vgl.: Verf.: Die psychologischen Stadien der weiblichen Entwicklung

5 Für jede dieser mythologischen Situationen und für viele andere ließen sich die Belege häufen, was aber hier überflüssig ist, weil wir an der Deutung des Phänomens interessiert sind, nicht an einer amplifizierenden Materialanhäufung. Vgl. z. B.: Kelsen, Society and Nature, 1946; Briffault, The Mothers, 1926; Rühle, Sonne und Mond im primitiven Mythos, usw.

6 Vgl. J. Layard, The making of man in Malekula. Eranos-Jahrbuch 1948.

7 Vgl. Rahner, Mysterium Lunae. Zeitschrift für katholische Theologie, 1939.

8 Vgl. A. Jeremias, Handbuch der altorientalischen Geisteskultur, 1933, S. 240.

9 All dieses wird in der später vorzulegenden »Psychologie des Weiblichen« ausgeführt werden.

10 Vgl. Kelsen, Society, op. cit., S. 45.

11 Die Kompensation des Bewusstseins-Prinzips durch den Mond, in der zu einem weiblich-matriarchalen Bewusstsein ein männlicher Mond-Animus, zu einem männlich-patriarchalen Bewusstsein eine weibliche Mond-Anima gehört, ist nicht durchgängig. Zum Beispiel kann, wie wir sahen, auf einer matriarchalen Stufe die Phasennatur des Mondes als weiblich aufgefasst werden. Umgekehrt kann z.B. in der patriarchalen Psychologie des Judentums das Männliche sich als weiblicher Mond einem überlegenen männlichen Sonnen-Gottesprinzip gegenüber erfahren, wenn das männlich-religiöse Bewusstsein sich mit der weiblichen Mond-Anima identifiziert. Charakteristisch dafür ist die Jakob-Mond-Identifizierung im jüdischen Midrasch. Entsprechendes findet sich in der Kabbala. Analoge Symbolbeziehungen gelten kollektiv in der Identifizierung der Kirche mit dem Mond (Rahner, s. o.), individuell, wo, wie z.B. in der Mystik, die Einzelseele der Gottheit gegenüber empfangenden Mondcharakter annimmt.

12 Vgl.: Die Religion der Babylonier und Assyrer, hg. von A. Ungnad, 1921, S. 165.

13 Vgl. Verf.: Ursprungsgeschichte, op. cit.

14 Vgl. Briffault, op. cit.

15 Vgl. Briffault, op. cit. II, S. 502 ff.

16 Vgl. E. Harding, Frauenmysterien, 1949, mit deren Ergebnissen die unseren nur teilweise übereinstimmen.

17 Die Doppelgeschlechtlichkeit des Mondes äußert sich noch im platonischen Mythos darin, dass Männer von der Sonne, Frauen von der Venus und Hermaphroditen vom Monde stammen. Sie gehört zur Ursprungssituation des Uroboros, der Weibliches und Männliches in sich enthält.

18 Vgl. Briffault, op. cit. II, S. 624 f.

19 »Das natürliche Licht ist eine intuitive Erfassung der Umstände, eine Art Illumination.« C. G. Jung, Paracelsica, 1942, S. 50.

20 Vgl. Etymologische Wörterbücher: Grimm, J. u. W., Deutsches Wörterbuch - Littré, E., Dictionnaire de la langue française. - Boisacq, E., Dictionnaire étymologique de la langue grecque, 1916.

21 Vgl. E. Boisacq, s.o.

22 Vgl. E. Cassirer, Philosophie der symbolischen Formen, 1925, I, S. 138.

23 Nicht zufällig ist der Bezirk der Musen, d.h. der weiblichen Kräfte, die allem «Musischen», Musikalischen, Rhythmischen, Tänzerischen, Wahrsagenden und überhaupt schöpferisch Künstlerischen vorstehen, in seiner 9- und 3-Zahl dem Monde zugeordnet (vgl. Kerényi, Die orphische Kosmogonie und der Ursprung der Orphik, Eranos-Jahrbuch 1949). Ebenso sind es die Gestalten des Musaios, dessen Sohnes Eumolpos und des Orpheus (vgl. Bachofen, Mutterrecht, 3. Aufl., Bd. II, 849, 856 ff), die für die Tradierung des matriarchalen Bewusstseins in den orphischen und eleusinischen Mysterien so wichtig geworden sind. Als weiteres Beispiel sei angeführt, dass in China der Ursprung des Theaters vom Mond abgeleitet wird. Ein Kaiser, der den Mond besuchte, war, wie die Legende erzählt, von den dort singenden und tanzenden Feen so bezaubert, dass er als irdisches Nachbild nach seiner Rückkehr auf die Erde Jünglinge in diesen Liedern und Stellungen unterwies und so den Beginn des chinesischen Theaters schuf. (Vgl. J. Bredon, Das Mondjahr, 1937, S. 420.)

24 Dabei ist die Musik ja nicht nur eine spezifische Kunst des Zeitlichen, sondern die gesamte Mondsymblik, der Begriff der qualitativen Zeit, des Rhythmus, der Phasen usw., ist für ihre Grundstruktur - und zwar keineswegs nur in der primitiven Musik - entscheidend.

25 Vgl. W. Hellpach, Geopsychische Erscheinungen, 1917.

26 Auf die Psychologie der Astrologie, deren Lehre die gesamte menschliche Typologie ebenso wie den Schicksalsablauf von der kosmischen Bedingtheit der Geburts- und Schwangerschaftszeit ableitet, sei hier nur hingewiesen.

27 Vgl. R. Otto, Das Gesetz der Parallelen, in: Vishnu Narayana, Texte zur indischen Gottes-Mystik, 1917, S. 132 f.

- 28 Vgl. Verf.: Ursprungsgeschichte, op. cit.
- 29 Vgl. Grimms Märchen, Die Nixe im Teich.
- 30 Siehe weiter oben
- 31 Wir nehmen hier und im folgenden das Denken nur als deutlichstes Beispiel einer differenzierten Funktion, deren Herrschaft für das patriarchale Bewusstsein charakteristisch ist. Vgl. C. G. Jung, Psychologische Typen, op. cit., und Verf.: Ursprungsgeschichte, op. cit.
- 32 Charakteristischerweise heißt das oft, der Schatz «blühe».
- 33 Lau-Dse, Führung und Kraft aus der Ewigkeit, übers. von E. Rousselle, Neuaufl., 1952.
- 34 Vgl. Diels, Herakleitos, op. cit., Fragment 123.
- 35 Vgl. Fr. Nietzsche, Gesammelte Werke, XI, S. 305.
- 38 Vgl. A. Jeremias, op. cit., S. 242, Anm. 7.
- 37 Vgl. K. Kerényi, Der Göttliche Arzt, 1948, S. 95 ff., und C. A. Meier. Antike Inkubation und moderne Psychotherapie, 1948.
- 38 Das zum Mond gehörende Symbol des Silbers und die u.a. damit verbundene «silberne» Menschheit Hesiods lassen wir hier unberücksichtigt.
- 39 Vgl. A. Jeremias, op. cit., S. 248, Anm. 3.
- 40 Vgl. Deußen, 60 Upanishaden, 1897, S. 53.
- 41 Vgl. Verf.: Die psychologischen Stadien der weiblichen Entwicklung
- 42 Nicht ganz ohne Berechtigung, jedenfalls aber nicht ohne Humor, behauptet deswegen die psychoanalytische Theorie einer Frau - sozusagen als Antwort auf den dem Weiblichen vom Manne zugeschobenen Penisneid - die ganze schöpferische Kulturleistung des Mannes sei nur eine Kompensation für seine Unfähigkeit zur echten Geburt, entstamme also gewissermaßen seinem «Uterus-Neid».
- 43 Vgl. Briffault, op. cit.
- 44 Vgl. Rose Quong, Chinese wit, wisdom and written characters, 1944.
- 45 Vgl. M. J. bin Gorion, Die Sagen der Juden, 1913, Bd. I, S. 16.

Anhang

Vorwort zum Band: Zur Psychologie des Weiblichen. Zürich: Rascher 1953

Die Arbeiten zur Psychologie des Weiblichen gehören in den Zusammenhang einer Tiefenpsychologie der Kultur und einer Kulturtherapie, denn die einseitig männlich-patriarchale Wertsetzung des abendländischen Bewusstseins und das grundsätzliche Nichtwissen um die andersartige weibliche Psychologie hat wesentlich mit zur Krise unserer Zeit beigetragen. Darum ist ein Verständnis des Weiblichen nicht nur für die Erfassung des einzelnen Individuums, sondern auch für die Gesundung des Kollektivs dringend notwendig.

Die Entwicklungsgeschichte des Bewusstseins im Abendlande ist die eines männlich-aktiv orientierten Bewusstseins, dessen Errungenschaften dann zur patriarchalen Kultur geführt haben. Dagegen steht die Entwicklung des Weiblichen, soweit sie nicht wie in der Moderne entscheidend an der »männlichen« Entwicklung teilnimmt, unter anderen Gesetzen. Diese Andersartigkeit der weiblichen Psyche muss neu entdeckt werden, wenn das Weibliche sich selbst verstehen soll, aber auch wenn die männlich-patriarchale Welt, die an ihrer extremen Einseitigkeit erkrankt ist, wieder gesunden soll.

Die analytische Psychologie hat erkannt, dass ein Weibliches im Unbewussten des Mannes, ein Männliches in dem der Frau vorhanden und wirksam ist. Eine Tiefenpsychologie des Weiblichen, welche diese neuen Erkenntnisse berücksichtigt, ist für die Erfassung aller Beziehungs- und Eheprobleme notwendig, außerdem aber ermöglicht sie ein vollständigeres Verständnis des Mannes und der Frau von sich selber.

In den »Psychologischen Stadien der weiblichen Entwicklung« wird der Versuch gemacht, die Ganzheit des weiblichen Entwicklungsweges gerade in seiner Unterschiedenheit von dem des Männlichen zu skizzieren. Im zweiten Beitrag wird dagegen versucht, das wesentlich andere weiblich-matriarchale Bewusstsein herauszuarbeiten, das die Grundlage vieler dem Weiblichen eigentümlichen Verhaltens- und Seinsweisen bildet. Dieses »matriarchale Bewusstsein«, ein in einem spezifischen Sinne gebärendes Bewusstsein, bildet die Brücke zwischen der Frau und dem schöpferischen Menschen, z. B. dem Künstler, in dem die Anima, die weibliche Seite, und mit ihr auch das matriarchale Bewusstsein stärker betont ist als beim durchschnittlichen patriarchalen Manne.

Die Arbeit über Mozarts Zauberflöte gehört deswegen sinnvoll in diesen Zusammenhang, weil im Mittelpunkt dieses "Werkes und seines merkwürdigen Textes die Auseinandersetzung zwischen der matriarchalen und der patriarchalen Welt steht, welche den eigentlichen Gegenstand dieser Beiträge zur »Psychologie des Weiblichen« bildet. Die Krönung der Zauberflöte bildet die Überwindung dieses Gegensatzes in einer neuen Synthese. Eine derartige Synthese in der psychischen Wirklichkeit des einzelnen und des Kollektivs zu entwickeln, ist eine der wesentlichen individuellen und kulturtherapeutischen Zukunftsaufgaben unserer Zeit.

Tel Aviv, 1952.